6.

Joh. Maximilian Dietmanns
Med. und Phil. Doctoris

gründliche
Untersuchung des Nieder-Oesterreichischen
Badner-Bades
dessen
Gebrauch u. Mißbrauch.
Anfänglich in Lateinischer Sprache
herausgegeben/
Nunmehro aber wegen ihrer sonderbaren
Nutzbarkeit
zu desto gemeinerem Unterricht ins Teutsche übersetzet und mit einer
Vorrede
D. Joh. Ric. Weißens/
Anat. & Chirurg. P. P. zu Altdorff/
vermehret.

Wien/
zu finden bey Joh. Adam Schmidt/ Buchhändlern von Nürnberg, unter der Vesten wohnend. 1734.

Dedicatio.

GOtt/ dem Vater/ der die Wasser/ die er schuf/ geschieden hat;
GOtt / dem Sohn / der in des Jordans Geist- und Wasser-Tauffe trat;
GOtt / dem Geist / der voller Krafft Anfangs auf den Wassern schwebte;
GOtt / der zwar die erste Welt / die in lauter Sünden lebte /
mit des Wassers grösten Menge ganz ersäufft und überschwemmt.
GOtt / der aber aus Genaden seinen Zorn und Straffe hemmt /
Wenn ein Sünder bey der Buß in der Wasserfluth erscheinet /
und mit Petro voll von Reu heiß- und bittre Zähren weinet;
GOtt / der Eins / in Drey Personen; der da lebt in Ewigkeit /
Sey dieß Werck von Seinen Wercken hochgeheiligt und geweyht!

Vorrede.

Egenwärtige Schrifft ist eine Uebersetzung derjenigen inaugural-Dissertation, welche Herr D. Dietmann/ den 1. Septembris des 1732sten Jahres in seiner Vater-Stadt/ Wien/ öffentlich vertheydiget. Die Ursachen nun/ welche den Herrn Verleger bewogen/ dieses diensame Werck durch die Teutsche Sprache gemeiner zu machen/ sind genugsam hinlänglich/ sein Bestreben zu rechtfertigen; und ich würde mit Ver-

theidigung solcher Gründe den gewöhnlichen Raum einer Vorrede leicht anfüllen können / wenn ich anders den Vorsatz hegete / eine Lob-Rede zu schreiben / oder wenn es nöthig wäre / eine an sich so nutzbar als berühmte* Schrifft mehrers anzupreißen.

Genug ist es / wenn allen denen / welchen das Bad zu gebrauchen frey stehet / auch diejenigen Mittel dargereichet werden / wodurch man sich ein so herrliches Geschöpffe zu Nutzen machen kan. Denn gleichwie die gewünschte Wirckung einer sonst kräfftigen Artzeney meist von deren rechten Gebrauch abstammet / und man ausser deren Beobachtung auch mit denen bewährtesten Mitteln sich und andern Schaden zufügen kan: also wäre es ja weder dem guten Ruff obbelobten Bades / noch der Hoffnung aller dahinzu fliehenden Krancken gemäß / wenn nur Gelehrte den Vorzug genies-

*) Als welche vor würdig geachtet worden / in dem Commerc. Litter. Norimb. A. 1733. Hebdom. XLI. pag. 325. einen grossen Raum und Ruhm zu überkommen.

nieſſen ſolten/ die Tugenden dieſes Bades ſich eigen zu machen / und wenn im Gegentheil Ungelehrte/ als für welche doch ein ſo edles Geſchöpffe von dem Höchſten nicht weniger geſtifftet iſt/ in der Gefahr ihrer Geſundheit zuruck bleiben müſten.

Nein! die Unwiſſenheit bedarff für jenen vielmehr/ ihrem unglücklichen Zuſtand / ſo viel möglich/ entriſſen zu werden. Nun iſt zwar derſelben ſchon in vorigen Zeiten die Hand geboten / und ſind von verſchiedenen geſchickt- und erfahrnen Medicis einige Reguln und gedruckte Anweiſungen vorgeleget worden/ wie man ſich bey dergleichen Bad-Cur zu verhalten habe. Nachdeme aber die Wiſſenſchafften immerzu mehrers anwachſen / und die alten Geſetze durch neuere Anmerckung- und Entdeckungen einige Verbeſſerung verdienen; wie ſolten denn unſere Zeiten dergleichen Vortheile für denjenigen zuruck halten / welchen nicht weniger daran gelegen / von der Wirckung derer neueren Unterſuchungen einen Antheil zu überkommen / ob ſie gleich weder

der Lateinischen Sprache/ noch derer medicinischen Kunst-Wörter/ kundig sind?

Obbelobter Herr Autor hat durch seinen rühmlichen Fleiß verschiedenes/ so wohl in der Probe/ als in dem Gebrauch des Badner-Bades/ zu verändern gefunden/ daß es billig ist/ dessen Anmerckungen jedermänniglich bekannt zu machen; zumahlen/ da die zu Ende angehängte aufrichtige Warnung für den/ vielleicht eingerissenen/ Mißbrauch solches Werck desto nützlicher macht. Denn es ist allerdings eine grössere Tugend/ jedermann für besorglichen Schaden zu warnen/ als einen durch unsichere Versprechungen/ in zweiffelhafften Sachen/ allzu sicher zu machen.

Das warme Bad zu Baden in Nieder-Oesterreich stehet schon seit etlichen Jahr-Hunderten in so guten Ruff und Ansehen/ daß es nicht mehr nöthig hat/ durch grosse Versprechungen und Lobs-Erhebungen bekannt und gesuchet zu werden. Die guten Wirckungen/ welche es an so vielen Krancken

cken

ecken erwiesen/ haben diese Quellen jederzeit in grossen Werth erhalten. Und wie solte nicht deren Hochachtung um so mehr anwachsen / je mehr die Kräffte solches Heil-Wassers recht angebracht werden / als welches durch den rechten Gebrauch desselben befördert wird / und worinnen sich der gelehrte Herr Autor so glücklich bemühet/ daß nichts wichtiges daran scheinet zuruck gelassen zu seyn.

Der Herr Verleger hat mich gleichwohlen ersuchet / seiner Uebersetzung eine Vorrede beyzufügen. Und ich glaube / hiebey nicht vergeblich zu handeln/ wenn mein Absehen nicht so wohl auf gelehrte Untersuchungen / (als die eine dergleichen verteutschte Schrifft nicht zum Grunde zu haben scheinet /) sondern vielmehr dahin zu richten trachte / wie ich einige Anleitung / auch nur für die Einfältigsten/ geben mögte/ umb in dem Gebrauch dieses Bades behutsam und glücklich zu werden. Besonders / da ich angemercket / wie der eckelhaffte Geschmack des Bades so viele abschrecket / dieses innerlich und

zum trincken zu gebrauchen; dahingegen man bey andern dergleichen Quellen selten zu baden pfleget / ohne dabey einer Trinck-Cur sich zu bedienen; so bedüncket mich die Erörternng der Frage hiebey nicht unschicklich noch unnütze zu seyn: ob es rathsam / und bey welchen Personen und Umständen es erlaubet sey / alleine zu baden / ohne zu trincken?

Die Beantwort: und Bejahung dieser Frage scheinet keine Schwürigkeit zu haben / zumahl wenn der Beweiß von denen Gebräuchen derer Alten hergenommen würde. Denn diese haben sich ja des kalt- und warmen badens fleißig bedienet / ohne dabey eine bey uns übliche Trinck-Cur zu pflegen. Ja sie haben sich vielmehr mit reiben / trocknen / und Salbungen dabey begnüget und geholffen. Wahr ist es / die Gewohnheit zu baden / ist von dem Alterthum her als unschädlich / ja vielmehr der Gesundheit zuträglich / befunden worden. Aber ich sage die Gewohnheit; als welche unserer Natur besondere Eigenschafften beyzubringen vermö-

vermögend ist / die ausser deme entweder vergebens / oder doch nicht / ohne empfindliche Anthung / gesuchet werden. Indeme nun gegenwärtige Zeiten diesen Gebrauch / von Jugend auf zu baden / meist aufgehoben / so sehe ich nicht / wie man sich schlechterdings auf die veraltete Exempel beruffen dürffe; zumahlen jener Lebens-Art mit der unsrigen so wenig überein kommt.

Nicht alleine sind wir meistens ungewohnt / öffters zu baden, sondern wir pflegen auch eine gantz andere Kost und Diät zu unterhalten / welche zum baden nicht jederzeit so wol schicklich ist. Nicht zu gedencken / wie die alten, besonders die Römer / gleichfalls einige Trinck-Curen mit theils kalt / theils warmen Wasser unternommen / anbey ihre Bäder meist aus süssen oder Fluß-Wassern / und nicht aus mineralischen heissen Bädern / zubereitet haben. Denn wenn ich mich hierinnen einlassen wollte / deren Unterschied in allen Stücken zu zeigen / so würde ich nicht nur die Gräntzen einer Vorrede überschreiten / son-

dern auch von meinem Vorsatz abgezogen werden.

Um das nöthigste nur kurtz zu fassen / so sage: Wenn wir noch so / wie unsere Vor-Eltern / das Wasser-Getränke mehr / denn Wein / Bier / Coffe, Rossolis, &c. liebten; anbey mit allerhand ausländischen Gewürtzen und wunderlichen Zubereitungen nicht so wohl den Geschmack als zugleich die nervösen Theile zu reitzen nachliesen; Wenn die benöthigte Bewegungen des Leibes bey einigen etwas gemäßiget / bey denen meisten aber vermehret würden; wenn die Gemüths-Unruhen oder Affecten zuweilen in Zaum und Schrancken blieben; ja wenn endlich unsere Natur von ihren Anbeginn her mit der Dauerhafftigkeit unserer Vorfahren begabet / und jene in denen Jugend-Jahren mehrers geschonet würde; ja so getrauete mir fast zu behaupten / man könne durch das blose wiederholte Baden / ohne sonderlichen Gebrauch innerlicher Artzeneyen / seine Gesundheit in aufrechtem Stand erhalten / und zu einem höheren Alter gelangen;

gen ; weil alsdann die meisten Beschwehrnusse mehr von äusser- als innerlichen Ursachen / und meist von der zuruck-gehaltenen Ausdünstung / zu besorgen stünden / welche verhinderte Reinigung des Leibes durch die Schweiß-Löcher / von einem warmen Bad / bald wieder herzustellen wäre.

Alleine / nachdem von denen obbemeldten Erfordernüssen so vieles zuruck bleibet / hingegen die ohnedem schwache Natur mit so häuffigen Unrath und Uberfluß vielmehr belästiget wird ; was ist es Wunder / daß dieser durch das baden / besonders bey hitzigen / gallsüchtig- und abgezehrten Personen / durch den Schweiß allein ausgeführet oder verändert zu werden ungeschickt / vielmehr nur allzufertig ist / allerhand gefährliche ja tödtliche Zufälle anzustifften? Was ist es Wunder / daß solcher Schlam theils durch laxiren / theils durch Aderlassen &c. vorhero ausgeführet werden muß? Die Nothwendigkeit hat uns gelernet / mit Sauer- Brunnen / oder andern innerlichen Arzeneyen unserer Zunge wehe zu thun / weil wir den Leib in keiner solchen

chen Verfassung jederzeit befinden / daß ihme des Baden brauchbar und unschädlich werden könne.

Es ist unnöthig/ viele Beweiß-Gründe beyzubringen/ da bereits die Erfahrung / als die beste Gesetz-Geberin / es schon zu einer allgemeinen Regul gemachet / uud die von der Vernunfft vorlängst gebilliget worden/ daß / nehmlich Kein Bad so gut und sicher wircken könne / es sey denn / daß der Leib vorhero wohl gereiniget und vorbereitet worden seye. Die Heil-Kunst ist dahero beschäfftiget / zu erforschen / was vor Arten der Reinigungen dazu dienlich/ oder möglich/ und zu erwehlen seyen.

Ich würde der Wahrheit zuwieder sprechen / wenn ich behaupten wollte / daß ein eintziges Laxativ, oder ein Brech-Safft / oder nur eine Aderlaß / oder sonst eine Schärff- dämpfende und temperirende Mixtur &c. jederzeit hinlänglich zu achten sey / den Leib genugsam / und bey allen Bad-Gästen/ so zu reinigen/ daß sie nun zu der Bad-Cur vor geschickt genug zu erkennen wären. Nein!

es bedarff zuweilen einer längern Vorbereitung.

Zwar sind diese erst erwehnte Mittel nie dabey zu verwerffen / sondern bey einigen Umständen hinlänglich / ja wohl meistentheils nöthig / den Anfang der Cur damit zu machen. Denn ich setze / wo sonsten keine sonderliche Kranckheit den gantzen Leib eingenommen / sondern deren ursprüngliche Ursachen noch zeitlich und leicht aus dem Magen und Gedärmen auf bemeldte Weise auszutreiben sind / besonders wo man hernach die von langer Zeit her gewohnte kurtze Bad-Cur / und zwar nur præservativè, gebrauchen will / nicht weniger / so man die Krätze / oder Scorbutischen Friesel-Ausschlag / abheilen darf / anderer in folgenden zu bemerckenden Fälle jezo nicht zu gedencken / da wird man ohne grosse Furcht baden dürffen; gleichwie wir auch durch so viel tausend Exempel von der Möglichkeit dieser Frage versichert sind / da so viel in Baden glücklich gebadet / ohne zu trincken.

Alleine wo die gantze Natur in eine grosse Unordnung verfallen / wo man mehr eines unordentlichen Lebens / als des Badens gewohnt ist / wo die Eingeweyde mit schleimigt- oder sauren Unreinigkeiten angefüllet / wo die Kranckheit zu tief eingewurtzelt / und schon lange gewähret / wo das Bad zu starck austrocknen und erhitzen würde / so sind dieses solche Kennzeichen / welche eine obige gelinde Vorbereitung unvollkommen machen / und welche / ausser der ohnehin benöthigten Diät / eine innerliche Reinigung und Behuff bey dem Baden allerdings erfordern.

Unter diesen findet sich das gewöhnlichste / das **Wasser**; ein an sich reinigend / heilsam / und dem Menschlichen Cörper unentbehrliches Element. Man glaubt von diesem mit Recht / daß es die Wirckungen des Badens meistens vermehre und befördere. Und diejenigen Quellen werden desto häuffiger besuchet / worinnen man nicht nur baden / sondern dieselben auch trincken kan. Denn wenn durch das Bad die Haut erweichet und gereiniget / die Schweiß-Löcher er-

eröffnet / die Ausdünstung mehrers befördert / der Umlauff des Geblütes sicher vermehret / die Unreinigkeiten darinnen besser ausgekochet / und zur Absonderung vorbereitet / die Wärme des Leibes vergrössert / der Trieb derer beweglichen Theile aufgemundtert / und die Säffte häuffiger gegen die Haut gezogen werden sollen / wie können diese Haupt-Wirckungen eines Bades besser und sicherer theils befördert / theils gemässiget / das Geblüte und dessen zähe schleimigte Theile mit genugsamer Flüssigkeit versehen / und der dazu behörige Vorrath von Feuchtigkeiten herbey geschaffet werden / ohne eine hinlängliche Menge und Ersetzung des Wassers in den Cörper vorhero einzubringen?

Zwar sind die Wasser nicht einerley Art / und man hat hierbey nöthig / von einem geschickten Medico sich unterrichten zu lassen / ob ein laxirend / gesaltzen / oder unschmackhafftes / ob nur ein absorbirend / oder Schwefelhafftes / ob ein Eisen-haltig / oder mehr ein stärckend und von mineralischen Spiritibus begeistertes Wasser diesem oder jenem / oder wie viel

dessen zu trincken / zuträglicher sey? Dieses wäre zu weitläufftig allhier abzuhandeln. Ob es aber bey dem Gebrauch unseres warmen Bades unentbehrlich sey / kein anderes Wasser als eben dieses dabey innerlich zu gebrauchen / und ob ausser diesem die Tugenden des Bades nicht zu erlangen seyen? dieses schlechterdings zu bejahen / kan ich nicht auf mich nehmen.

Es sey ferne / daß ich demselben die angerühmten Kräfften / die es im trincken beweissen solle / völlig absprechen / oder nur zweiffelhafft machen wollte. Gleichwohlen bin ich nicht gemeynet / solches Jedermann ohne Unterscheid der Person einzureden. Vielmehr glaube ich am sichersten zu handeln / wenn ich dem Herrn Autori, (§. 50.) beypflichte / und keinen / als nur starcken und mit gesunden Eingeweiden versehenen Personen / diese Wasser innerlich zu nehmen gestatte; Gleichergestalt / wie es sonst bey andern warmen Bädern pfleget gehalten zu werden.

Indessen / wie in dem Carls-Bad man die gelindere Mühl-Bronnen-Quelle

Quelle zum Triucken / und den sogenannten Brudel zum baden zusammen brauchen darf; was hindert uns / daß wir nicht andere dienliche Wasser zur Hülffe nehmen / und einigen Krancken Bad-Gästen zu trincken anrathen solten / um nur die Wirckungen des Bades zu beschleunigen / und daraus ihnen desto gröſseren Vortheil zu ihrer Gesundheit zuwege zu bringen? Es ist kein Zweiffel übrig / daß man in solchen Absehen sich eines Kräuter-Thees / Haber-Trancks / Sauer-Brunnens / ja selbst des gemeinen schlechten Wassers bedienen dürffe. Nur muß man von einem geschickten Medico vorhero genugsam verständiget zu werden trachten / welches unter diesen Getränckten einem jeden am anständigsten zu erachten sey?

Da ich jetzo von dem gemeinen Wasser rede / welches zu dergleichen innerlichen Curen erforderlich ist / so wird mir erlaubt seyn / zum Unterricht des gemeinen Mannes nur gantz leichte Kennzeichen anzufügen / wodurch zu erfahren sey / welches Wasser den Vor-

zug hiebey behaupte? Nemlich / es muß ein solches Wasser gesuchet werden / welches süß und annehmlichen Geschmackes / hell und rein an Farbe / welches leicht bey dem Feuer abrauchet / und wenig oder nichts irrdenes zurücklässet / sich auch im Kochen an die Gefäse oder Häfen nicht anleget / welches zum Waschen und Kochen vor andern tauglich / und welches dahero nicht nur mit Seiffe einen beständigen Schaum giebt / und diesen nicht hernach so / wie Käse-Molcken / geschwinde gliefernd macht / sondern in welchen auch allerhand Hülsen-Früchte / als Erbsen / Linsen u. Bohnen sich bald weich kochen lassen; Dergleichen Eigenschafften aber gar sehr selten in tiefgegrabenen Bronnen sondern viel mehrers in Quellen / so am Tage liegen / oder deutlicher zu reden / welche biß auf die Fläche der Erden sich ergiessen / ja selbst in fliessenden Wassern zu finden sind.

Von dem Thee, wie solcher nicht so wohl aus Indianischen / als vielmehr aus einheimischen Kräutern zu verfertigen / und nach Beschaffenheit derer

Kranck-

Kranckheiten und Personen zu verändern ? Davon mag genug seyn/ nur dessen Nutzen und Möglichkeit genennet zu haben. Denn es giebt dergleichen Naturen / welchen sonst weder das schlechte Wasser / noch Sauer- Bronnen / noch unser Bad- Wasser zu trincken anständig sind / und welchen jedoch bey der Bad-Cur ein Wasser-Getränck nöthig seyn will/ diese können/ gleichwie sie sonsten warmer Kräuter- Tränck gewohnet sind / sich solche auch hiebey zubereiten lassen.

Die Ursachen / warum ich also auf die Verbindung einer Trinck: Cur bey dem Baden dringe / sind bereits oben kürtzlich erwehnet worden. Nun ist übrig / daß ich auch derer Umstände und Personen in etwas gedencke / welchen dieses Hülffs- Mittel für andern zuträglich / ja nöthig sey/ oder nicht? Ich setze aber hiebey zum voraus / daß man bereits wohl unterrichtet seyn müsse in denenjenigen Reguln / welche unser Herr Autor in Seiner Untersuchung gegeben / und daß man wisse/ ob einem das Baden überhaupt / besonders in

diesen warmen Bad / anständig sey oder nicht? ingleichen zu welcher Zeit / wie offt / wie lang / bey was Zufällen / man baden dürffe? Was vor eine Diät man beobachten / auch welches unter denen vorgeschlagenen Getränckten man erwehlen solle? Und wie der Leib vorhero zubereitet und gereiniget werden müsse? Denn mein Vorhaben zielet dahin nicht ab / und dieses zu erreichen / so sage ich:

Magere Personen / welche wegen sparsamen Trinckens gantz ausgetrocknet; ingleichen welche ein sonderbares Belieben zu sauren Sachen und harten Speisen getragen; welche in scharff- und hitzigen Weinen sich übernommen; welche / nach überstandenen Paroxysmo, ihres kalten Fiebers eher los zu werden trachten; welche eine Verhärt- oder Verstopffung der Leber / und des Miltzes / oder anderer Eingeweiden an sich befinden / und denen es nicht genug ist / den Magen und Gedärme mit einen laxativ auszufegen / sondern welchen es nöthig seyn will / die vitia secundæ & tertiæ coctionis, oder was noch unrei-

nes

nes in dem Geblüthe zuruck ist/ zu corrigiren und theils durch den Schweiß / theils durch den s. v. Urin/ und Stuhlgang / theils durch den Husten und Speichel auszuführen / diese werden nicht füglich an das Baden gedencken dürffen / es sey denn / daß sie zugleich sich zu einer von oberwehnten Trinck-Curen entschliessen.

Welche mit einem/sogenannten scorbutischen/ Frießel-Ausschlag behafftet/ bedürffen nicht weniger ein genugsames vehiculum, um die tartarischen Unreinigkeiten des Geblütes / welche sonst ordentlicher Weise durch den Urin wegzugehen schuldig sind / genugsam zertheilet und flüssig zu erhalten/ damit sie nicht nur desto leichter / und ohne eine sonderliche Entzündung zu erregen / durch die Schweiß-Löcher der Haut / als worein sie durch das warme Bad gezogen werden / ausgeführet / sondern auch desto häuffiger durch den Urin sich abzusondern angewiesen werden.

Besonders haben diejenige / welche die Beschwehrlichkeiten des hartnäckigen mali hypochondriaci empfinden

müssen/ billige Ursache/ sich mit genugsamer innerlichen Feuchtigkeit und äusserlichen Bewegung zu statten zu kommen/ wollen sie anders durch das Baden/ als durch ein sonst wieder dieses malum kräfftiges Mittel/ den Magen und Unterleib von denen vielen Blehungen befreyet/ und ihren krampfigten Zufällen/ ihrem Hertzklopffen/ Schwermuth/ Mattigkeit/ Leibes-Verstopfung/ Brust-Klemmen/ Mutter-Stickungen/ Creutzwehe und dergleichen abgeholffen wissen.

Bey gichterisch- und podagrischen Kranckheiten/ desgleichen im Stein/ weissen Fluß/ Cachexie, Engbrüstigkeit ꝛc. wird man ebenfalls einer innerlichen Trinck-Cur nicht so offt entbehren können. Wird gleich der Magen bey einigen davon etwas geschwächet/ so kan man diesen leicht mit einigen Essenzen stärcken. Überhaupt darff man eben nicht zu viel Wasser-Getränckе in sich schütten/ sondern so gut mit diesen/ als mit dem Baden/ einen oder etliche Tage aussetzen/ und die Natur nicht über ihr Vermögen damit belästigen.

Und

Und so werden dann wenige Umstände übrig bleiben / bey welchen man die blose Bad : Cur sicher unternehmen darf. Gesetzt / man hätte kurtz vorhero den Sauer-Brunnen oder eine Haber-Cur eine Zeitlang getruncken / und man wolte den Uberrest des Wassers durch dieses Bad aus dem Leibe schaffen / so hat man nicht nöthig / dabey von neuen viel zu trincken. Ingleichen welche das Wasser-Trincken nicht wohl vertragen mögen; welche mehr eines phlegmatisch und allzufeucht- und kalten temperamentes; welche von Erkältung mit Flüssen beschwehret / und dabey nicht mit vielen innerlichen Unrath belästiget; welche zwar mit noch gesunden Eingeweiden versehen / alleine von Reisen bey kalten Regen: Wetter oder von Schiffahrten erkrancket; und welche endlich des Badens von Jugend auf gewohnet sind / diese mögen die Freyheit geniessen zu behöriger Zeit und in gebührender Maasse zu baden / ohne dabey zu einer Trinck: Cur verbunden zu seyn.

Was soll ich zuletzte noch von denen / die mehr zur Lust / als aus Nothdurfft / sich

sich in dieses Bad einfinden/ gedencken? Ist es erlaubt/ dergleichen Mode- und Galanterie-Gästen/ welche in dem warmen Bad eine Abkühlung suchen/ und sich dagegen einen Brand im Gewissen zuziehen/ ist es/ sage ich/ erlaubt/ auch diesen noch eine heilsame Regul mitzutheilen/ so ist selbigen ohne Zweiffel nicht besser zu rathen/ als daß sie nicht eher in diese geweyhte Bäder sich begeben/ es sey denn/ daß sie lieber den Geist Susannæ, als andere Gefehrden mit sich bringen.

Ich schliesse mit dem hertzlichen Wunsch/ daß so viele dieses herrliche Bad zu Baden gebrauchen/ auch so viele nicht ohne Linderung und Hülffe von demselben zuruck kehren/ und daß nicht weniger einen Nutzen aus dieser Schrifft schöpffen mögen/ als viele sich derer darinnen enthaltenen wohlmeynenden Regulu bedienen wollen! damit in allen der Nahme des HERRN verherrlichet werde! Geschrieben Altdorff den 26. Martii Anno 1734.

D. Joh. Ric. Weiß.

Vorbericht des Autoris.

DJer Meilweges von Wien/ der berühmten Kayserlichen Residenz und Haupt-Stadt in Nieder-Oesterreich/ liegt gegen Mittag eine Stadt/ Baden genannt/ an dem Eingang eines Thales/ welches zum heiligen Creutz führet. Gegen Morgen zeiget sich hier eine grosse Ebene/ so wegen der Fruchtbarkeit des Bodens und Schönheit derer Städtlein eine lustige Gegend macht; Gegen Abend aber siehet man daselbst einige Thäler/ da zugleich die vorbey rauschende Wasser/ die vielen Schlösser und schöne Wiesen-Gründe/ zwischen den dunckelen Wäldern eine abwechselnde Annehmlichkeit vorstellen. Zur Rechten und Lincken sind 2. Berge/ davon der/ so

lincker Seits ist/ durch seinen begrünten Schatten einen beliebten Aufenthalt anbietet; Der zur Rechten aber / ob er wohl unten gegen den Thal mit einigen Weingärten angebauet / so ist er doch meistentheils rauh / voll abhangender Steine / und unbewachsen / ausser daß einig wenig und magere Kräuter darauf anzutreffen. Jedoch siehet dessen Wildnüß darum nicht gantz unannehmlich aus / weilen durch deren Anblick die Lieblichkeit derer andern Gegenden desto mehr vergrössert und erhaben wird.

Es dienet dieser an sich schon ansehnlichen Stadt zu desto mehrern Ruhm / daß ausser denen häuffigen kleinen Fuß-Bädern sich annoch daselbst 9. zu gemeinen Nutzen auferbauete Bäder befinden / darunter die dreye / so innerhalb der Ring-Mauer stehen / die ansehnlichsten heissen können / welche sind: Das Herzogs-Bad / das Antonii Bad und das von unsrer L. Fr. benante Frauen-Bad / welches von der öfftern Besuchung hoher Stands-Personen den Rang und Vorzug überkommen hat. Ausserhalb

der

der Stadt/ wenn man durch das Frauen-Thor gehet/ findet sich das neue-oder Juden-Bad/ worein die Juden für doppelte Bezahlung gelassen werden; einen Steinwurff weit davon ist das Josephs-Bad; und bald darauf das Johannes-Bad/ dessen sich die Bedienten zu bedienen pflegen; Auch zur Lincken/ohnweit des Ufers ist noch eines/ welches von dem schlechten Gebäude/ und weil nur auf Bitte/ statt Geldes/ die Armen darein kommen/ das Bettler-Bad genennet wird. Uber dem Fluß stehen noch zwey andere/ als das Sauer-und Peters-Bad/ welche wegen der gesunden Lufft/ schönen Gegend und Bequemlichkeit im Gebäude gleichfalls gesuchet werden.

Daferne man nun die Beschaffenheit des dasigen Bodens/ die Lage der Bäder/ die von Mitternächtlichen Hügeln her sich erstreckend/ und von der Witterung einiger Weinberge hart riechende Gegend nicht nur erweget/ sondern auch auf die hin und wieder in Gärten/ Häusern/ und sonsten hervorbrechende schwefa-

lichte Quellen genau Achtung giebet / so wird man bald gestehen / daß diese Wasser alle einerley Ursprung nehmen müssen. Denn von dem obgenannten Herzog-Bad gehet aus der Stadt ein geheimer Gang / und zwischen den Weinbergen ist im Felsen eine Höle / und so man da hinein kommt / solte man glauben / man würde wie Æneas von der Sibylla in den Höllen-Grund geführet. Der Eingang ist in einen frischen und bleichen Felsen gemacht / an dessen Boden ein viereckigtes Fußbad / hernach gehet man in einen zehen-Schritt-langen Schacht / wodurch ein Mann kommen kan / dieser wird zwar immer weiter / krümmet sich aber in eine Höle / von dannen man durch ein tieffes Loch / einen vier Schuh lang und eben so viel breiten Sammel-Kasten gewahr wird / der nicht nur voll Wasser ist / sondern auch eine solche Hitze von sich giebet / daß in währender Zeit / da ich den Augenschein davon eingenommen / ich fast vor Schweiß zerflossen bin. An denen Wänden der Grufft / ist eine wunderſame

Ver-

Vermischung von allerhand seltenen Berg-Arthen; Einige Oerter darinnen sind felßigt / jedoch von dem Wasser so durchlöchert / daß man mit dem Messer durchfahren kan / und überall schwitzen und trieffen die Wände von Feuchtigkeiten; ja der aufsteigende Dampff ist vermögend / einem den Othem also zu benehmen / und zu ersticken / daß mein Gefehrde / der sich mit mir in dieses Loch gewaget / sich aus dieser unholden Wohnung Plutonis zurücke ziehen müssen. Von hieraus sind nun höltzerne Röhren angelegt / in welchen viereckigte Löcher / die zwar zugestopffet / befindlich / wodurch man den Abfluß des Wassers / wenn er sich ohngefehr verlegen solte / wieder eröffnen kan. Diese erst-erwehnte Wasser-Röhren erstrecken sich zugleich biß in diejenigen Oerter / wo Fuß-Bäder angeleget seyn / als worein aus zwey höltzernen Hähnen das Wasser geleitet wird. Endlich noch etwas weiter ergiessen sich obgedachte Röhren in die zwey nechst gelegenen Bäder;

Die übrigen Gänge sind unter der Erde von Natur / welche in verschiedenen Oeffnungen (am deutlichsten aber im Bettlers-Bad / wo aus einem sichtlichen Loche das Wasser mit vielen aufsteigenden Blasen hervor bricht /) das Wasser häuffig hervor quellen lassen.

Cap.

Cap. I.

Was vor Berg-Arten sich in der Höhle der Haupt-Quelle befinden.

Nachdem ich ohnlängst die unterirrdischen Klüffte, woraus die Bäder zu Baden entspringen, genauer zu untersuchen mir angelegen seyn lassen, so kamen mir daselbst sechserley verschiedene **Berg-Arten** unter die Hand und zu Gesichte. Die erste hievon schiene gleich beym Eingang so wohl am Boden, als an den Seiten-Wänden einen ungleich-groben Sand vorzustellen. Dieser schmeckte zwar etwas scharff, jedoch zuletzt einigermassen süßlich, und zog nach Art des **Vitriols** die Lippen und Zungen etwas zusammen; Er wolte weder mit Salpeter- oder Schwefel-Geist, noch auch mit **Vitriol**-Geist oder dessen Oehl jähren, sondern alleine, das aus dem Weinstein-Saltz inder Lufft zerflößte Oehl stieß einige Blasen in der Vermischung mit selbigen auf. Eben dieser Sand sahe vor sich graulicht, oder wie man es bey uns nennet, Esel-Farb; jedoch waren einige dunckelbraune, weißlichte, auch gelb und röthlichte Körnlein darunter eingesprenget; über diesem spielten auch einige zarte und weißlichte Crystallen heraus, welche, nachdem sie durch ein Ver-

gröfferungs-Glaß betrachtet worden, zum Theil allerhand prismata vorstellten, auf deren flachen Länge viele ungleiche Kügelgen angeheffter stünden; theils als vieleckichte Theilgen, die locker uñ mit kleinen zwischen-Raumen auf einander geworffen waren, theils als allerhand abgebrochene Stückgen aussahen, welche so unordentlich gestaltet waren, daß man selbige unmöglich zu einer gewissen Form vergleichen mögen. Dieser glänzenden Theilgen waren so viel, daß man den ganzen Staub für nichts anders als für blose, obwohl zum theil unterschmacke, Crystallen halten können.

§. 2. Mit diesen sandigten Wesen habe ich sowol im Wasser als Feuer einen Versuch angestellet, und befunden, daß, wenn man selbiges in das offene Feuer wirfft, es sich nicht entzündet, noch brennet, sondern nur schaumet, und häuffige Blasen aufwirfft, anben einen schweflichten Geruch von sich bläset, und einen leichten, löcherichten, mürben, und weißlich- oder aschfärbigen angebrannten Cörper zuruck lässet, der zwar nicht mehr scharff, sondern nur süßlich, jedoch noch zusammen ziehend schmeckt, und in der Probe mit denen oben (§. 1.) gemeldeten Liquoribus sich auf die vorige Weise verhält.

§. 3. Da hingegen, wenn man öffters Wasser auf bemeldten Sand (§. 1.) giesset und solchen damit (welches bald erfolget) auflösen und auslaugen will, so setzet sich zu Boden ein unschma!-

schmakhaffter röthlich, meist weiß oder gelblicher Sand, als ein Eisen-Soor, oder Ochra, der zum theil hart anzufühlen, theils aber sich mit den Fingern leichtlich zerreiben lässet, gleich als wäre er vorhero ausgebrannt und Calciniret worden. Das hiebevor davon gegossene Wasser, wenn man es durchseyhet, hinterläst in dem filtro einen so vollkommenen Laimen, der von mittlerer Natur und also zart ist, daß er auch ein gedoppeltes Fließ-Papier durchdringet. Das filtrirte helle Wasser, habe theils, wie es vor sich ist, theils durch Abdünstung, theils durch Crystallisiren zu prüfen noch weiter unternommen. Ich habe dahero anfänglich es in unterschiedenen Gläsern mit Granat-Apfel-Schalen, und Granat-Blumen-Pulver versuchet, so fort hat es sich Veilblau, und endlich mehr schwärtzlich gefärbet, auch ein dergleichen schwärtzliches Wesen zu Boden fallen lassen.

§. 4. Uber diesen, als ich oberwehntes Wasser (§. 3.) in einem irrdenen verglaßten Geschirr abrauchen ließ, so blieb eine häuffige gelb-weißlichte, mürbe, lockere Materie zurück, welche süßlich, doch zusammen ziehend, auch etwas scharff schmeckte. Diese habe auf dreyerley Art wiederum geprüfet: 1) etwas davon habe wieder in Wasser zergehen lassen, filtriret, und das Gall-Aepffel-Pulver ꝛc. hineingeworffen, worauf sich der Liquor schwartz gefärbet, auch ein dergleichen Pulver zu Bo-

den gefallen, nur daß es, wegen der wiederholten filtration, etwas anders, als wie das erstere mahl, (§. 3.) ausgesehen, und mehr ins grüne gespielet. 2.) Einen andern Theil habe ich vollends abgetrocknet, und die im §. 1. gemeldte Spiritus und Oehle, jedes besonders darauf gegossen, aber es hat sich keine Jährung gezeiget. 3.) Wieder einen andern Theil von obigen Uberbleibsal habe auf glüende Kohlen geworffen, und eben dergleichen, nur etwas geringern Erfolg, wie oben (§. 1.) mit der Sand-Massa, bemercket, ausser daß die Farbe reiner und der Geschmack schärffer zu seyn geschienen, und daß kein Geruch, auch keine Jährung oder Aufwallung mit Weinstein-Oehl, noch weniger mit sauern Säfften zu verspühren war, welche Veränderung nach meinem Erachten von der vorhergegangenen Reinigung abzustammen scheinet.

§. 5. Endlich habe ich den filtrirten Liquorem, wie es sich gehöret, abgedünstet, biß er, wie wohl schwehrlich, genugsam dicke worden, und in Saltz-Crystallen angeschossen. Diese Crystallen sind einem in dem Munde sogleich zerflossen, und wo das Wasser einmahl durchgesycher worden war, da blieb nur ein wenig laimigter Unreinigkeit auf der Zunge zurück, welcher Laim-Geschmack sonsten, weñ man das Wasser mehr, als nur 1. oder 2mal filtrirt, u. dadurch besser gereinigt hatte, in dem Fließpapier sich angehängt, und auf der Zunge sodann nicht mehr verspühret wurde. Diese Saltz-Crystallen nun sehen

weiß-

weißlich, sind ungeschmack, und wie Feil-Späne von Bein, zwischen den Fingern anzufühlen. Ihre Gestalt kommt denenjenigen Cörpergen bey, welche in einem alten und verrauchten Spiritu Aluminis, wenn man diesen umrüttelt, herumschwimmen. Die Crystallen selbst sind etwas kühlend im Munde, jedoch wenn man sie öfters kostet, so beißet und brennet es einen fast auf der Zunge, ja zu letzt werden sie nach einer wiedrigen Süßlichkeit, wovon man sich schier erbrechen mögte, fast bitter, und nur ein wenig zusammen ziehend.

§. 6. Wen man diese Crystallen mit blosen Augen betrachtet, so scheinen sie gleich als Prismata (besiehe §. 1.) länglicht, dünn, und so sie einteln sind, meist durchgängig gleich dicke. Da sich nemlich 4. 5. oder 6. Winckel nach der Länge hinstrecken, mithin auch so viele Seiten geben, welche, so sie durch ein Vergrösserungs-Glas betrachtet werden, bißweilen erhaben, bißweilen punctiret, und in einigen Orten wie Silber glänzend, und mit länglichten Linien durchzogen zu seyn scheinen; Die einander entgegen stehende 2. Flächen sind nach dem Vier-Eck einander Parallel und überall gleich, und in den 5. oder 6 Eckigten Stucken, ob sie schon zuweilen einander Parallel bleiben, so verändern sie doch zu weilen ihre Länge oder Breite. Es sind diese Crystallen so klein und durchsichtig gehen, auch in währenden Crystallisiren so ineinander, daß es schwehr, ja unmöglich ist, eine oder beyde spitzige Endungen zu erken-

nen.

nen. Jedoch so viel ich habe mercken können, so endigen sie sich in eine Stumpffe, und offt an eine gerade sich anschliessende Pyramide, welche zuweilen aus fünffen, vieren, dreyen oder zweyen gleichsam gekrümten kleinen Flächen von unterschiedener Grösse und Gestalt bestehet, und zum Exempel dreyeckigt auch als ein länglich geschobē4. Eck oder Raute aussiehet. Es sind diese Crystallen von dem gemeinen Salpeter unterschieden, weiln die Crystallen von Salpeter theils dünner und weiser sind, auch im Wasser sich langsamer auflösen, theils ihre Fläche mit mehr und [illegible]erlichern länglichten Streiffen voneinander abtheilen; Da hingegen die unserigen noch einmal so starck, und viel durchscheinender sind, auch geschwinde im Wasser zerfliessen, und viel kleinere und undeutlichere Streiffgen haben.

§. 7. Als ich die Crystallen (§. 5.) noch einmal aufgelöset und filtriret, so erhielte hiernach nicht alleine viel reiner schöner und längere Crystallen, die ich zum theil trocken, zum theil aufgelöset, auf die dreyfache Art, wie oben (§. 4.) untersuchet; da sodann eben dergleichen, jedoch viel schönere Erfolge, zum Vorschein kommen. Uber dem habe ich auf diese in Wasser zerlassene Crystallen etwas vom **oleo tartari p. del.** eingetröpffelt, worauf eine weisse Materie zu Boden gefallen, welche, wenn sie durch ein Lösch-Papier abgesondert und getrocknet wird, mit dem **Vitriol** - Geist verjästet, dagegen auf glüenden Kohlen nicht im mindesten schaumet.

§. 8.

§. 8. Nachdem wir nun diejenige Berg-Art, welche man bey dem Eingang in die Brunnen-Höle findet, erkläret und betrachtet haben, so wird es nöthig seyn, die andern gleichfalls zu untersuchen; Es ist nemlich ein natürliches Felsen-Gewölb über dem Quell-Kasten, welches in der Höle Schnee-weiß anzusehen, jedoch in seiner innern Substanz, ist etwas weniges Schwärtze manchmahl eingesprengt, und dem ersten Ansehen nach solte man glauben, es wären Schwefel-gelbe Pünctlein, hin u. wieder von aussen mit darunter, welche in einem davon abgeschlagenen Stücklein, das einige Zeit zu Hause bey mir gestanden, etwas grösser zu werden geschienen; die gantze Fläche davon ist sehr ungleich, voller Erhebungen und Grüblein, worinnen unzählich rauhe weißglänzende Stacheln, wie zarte Wolle oder Haare eingemischt, und unter einem Vergrösserungs-Glaß fast wie Federn, so ordentlich und mit so vielen vorstehenden Spießen, als bey des Kriegs-Gotts Thron anzusehen. Diese massa ist fast so schwehr als andere Saltze, und zerfliesset leichtlich in dem Mund, hat keinen Geruch, schmecket aber säuerlich, auch ein wenig bittersüß, und ziehet so starck zusammen, daß einem auch die Zähne davon aufstehen.

§. 9. Gleichwie nun diese massa mit dem darauf gegossenen Weinstein-Saltz-Oehl hefftig jästet, hingegen mit dem Vitriol-Oehl sich nicht im mindesten verändert: also finden wir augenscheinlich, daß solche von sauerer Art

seye,

seye, man mag sie entweder vor sich frisch nehmen, oder auf glüende Kohlen (auf welchen sie starck schäumet, und ihr voriges Ansehen behält, ausser daß sie sodann nicht mehr so hell-glänzet) geworffen haben, und sodann erst probiren. Sie zerfliesset auch leichtlich im Wasser, und färbet sich von dazu gemischten gepülverten Granat-Apffel-Schalen ꝛc. so gut, wie oben. (§. 3. 4.)

§. 10. Die dritte Berg-Art findet sich ausser dieser Grufft, die sich mit einem Messer von denen Wänden abstossen lässet, und aus mürben ausgefressenen Steinen zusammen gesetzet, welche, theils leichter, theils härter, und worunter auch Kieselsteine sind, welches daraus zu schliessen, weil, wenn man mit einem Stahl daran schlägt, sogleich einige Funcken heraus springen. Es ist dieser Stein rauh, weißgrau-licht, hat hier und da glänzende Pünctlein, er lässet sich leichtlich zermalmen, und giebet einen Erden Geschmack, jedoch zuweilen mit einiger Schärffe. Dahero, obwohl ermeldte Steine mit sauern Sachen, als Vitriol-Oehl, Schwefel-Geist, besonders mit Spiritu nitri und Scheide-Wasser, keineswegs aber mit Oleo tartari per deliquium in der Vermischung aufwallen; so wird doch die dabey befindliche massa dieses weder mit dem einen, noch mit dem andern thun; dahero man sich für der Verwechslung dieser Berg-Arten, wie solches gar leicht geschehen kan, wohl zu hüten Ursache hat.

§. 11.

§. 11. Wenn man ein destillirtes Wasser, insbesondere das, so aus unsern Bädern zubereitet wird, auf obige massam gieset, u. diese damit auflösen will, so wird sich das Wasser weißlicht färben, und das, was zu Boden fällt, wird seiner vorigen massæ vollkommen ähnlich sehen, auch gar nicht mehr scharff schmecken, noch mit obigen zweyerley contrairen liquoribus fermentiren. Filtrirt man die Solution, so bleibt in dem Fließ-Papier ein zartes unschmackhafftes weisses Pulver zuruck, womit man, wenn es zusammen geballet wird, so gut als mit einer Cölnischen Kreyde, schreiben kan; es ist aber darum eigentlich noch keine Kreyde, als welche vor sauern Sachen sich verändert; Dahingegen jenes sich weder mit sauern noch alcalischen Feuchtigkeiten verändert. Den davon filtrirten liquorem habe ich abrauchen lassen, und dadurch ein weißglänzendes Pulver erhalten, welches eine Alcalische Eigenschafft gezeiget, und als wie kleine Schuppen, oder, durch das Vergrösserungs-Glas, wie ablange Theilgen zu seyn geschienen, welche etwas härtlich anzugreiffen, dabey unschmackhafft, und denen gestossenen unzeitigen Perlen nicht ungleich waren.

§. 12. Wenn man zu dem Sammel- oder Quell-Kasten durch das abhangende Loch zukommen will, so siehet man auf denen benachbarten Seiten schwartze Wänden, welche hin

und

und wieder einen gantz seltsam, doch mäßigen Glantz von sich geben. Hievon habe ich zur Probe gleichfalls mit dem Messer etwas abgekratzet, und mit solchem groben Pulver die vierte Berg-Art bekommen. Es ist dieses weißbraun-gelblicht-, mit gläntzenden Theilgen untermengtes Wesen, eine säuerlich oder vielmehr salzigte Erde, und hat weder mit dem Vitriol-Oehl, noch mit Alcalischen aufgelößten Saltzen fermentiren wollen, doch hat es auf glüenden Kohlen einen schwefflichten Geruch und blaue Feuer-Flamme von sich gegeben.

§. 13. Nahe hierbey findet sich die fünffte Berg-Art, welche man insgemein den Schwefel des Badner Bads zu nennen pflegt. Es verlegt dieser nicht nur die Canäle oder Rinnen, sondern er legt sich auch an die Sponden, (womit die obgedachte 4eckigte Löcher an denē Wasser-Röhren zugestopffet werdē) insgemein an; Auswendig siehet derselbe weißgelblicht, wenn man ihn aber entzwey bricht, so hat er dann und wann dunckel braune Theilgen in sich; Er ist übrigens unschmackhafft, und, wenn er trocken, auch ohne Geruch, so lange aber das Bad-Wasser noch darinnen, so riecht er nach diesem. In dem Feuer brennt er wie Schwefel-Blumen, und was davon zuruck bleibet, ist zwar wegen untermengter Unreinigkeiten schwärtzlicht, jedoch wenn man es gar untereinander in Striefen zusammen fliessen lässet, so wird es gleichsam gelb.

§. 14. Gehetman von dem Fußbad weiter fort, so wird die übrige Höle gleich als tapeziret scheinen, denn es gläntzet und funckelt von allen Seiten, und so man etwas von der Wand abkratzet, so sehen die weichē Felsensteine weißlicht, das abgeschabte Pulver aber sihet weiß-uñ rothbraun, schmeckt wie Erde, hat keinen Geruch, jästet mit keinem **Liquore**, brennt auch in Feuer nicht, sondern verliehret seinen vorigen Glantz, und wird gantz weiß und glatt, verhält sich auch hernach, wie das erstere Pulver, gegen beyderley **Liquores** in der **Effervescenz**.

§. 15. Das letzte ist der **Schlaam**, welchen man zwar sehr selten gerecht findet; Denn obschon ein wenig zu Boden des Quell-Kastens sich findet, so ist es doch zu wenig zu einer Probe. Dahero die, so bey dem Bade die Bedienung haben, um sich einen Gewinn zu machen, aus denen nah gelegenen Weingärten eine Handvoll Erde nehmen, und so dann mit der erstern Berg-Art (§. 1.) vermischen und unter den Nahmen eines Quell-Schlaams verkauffen. Dergleichen Schlaam habe ich auch zu mir genomēn und aufbehalten, und weil die Erde feucht war, da man die obige **Massa** darunter vermischte, so löseten sich die darinnen enthaltene Saltze auf, und formirten Haarkleine Crystallen, welche als Spiese unordentlich übereinander lagen und durch ein Vergrösserungs-Glaß sehr lang, auch an einem ihrer Ende breiter und dicker anzusehen waren.

und wieder einen gantz seltsam, doch mäßigen Glantz von sich geben. Hievon habe ich zur Probe gleichfalls mit dem Messer etwas abgekratzet, und mit solchem groben Pulver die vierte Berg-Art bekommen. Es ist dieses weißbraun-gelblicht-, mit gläntzenden Theilgen untermengtes Wesen, eine säuerlich oder vielmehr salzigte Erde, und hat weder mit dem Vitriol-Oehl, noch mit Alcalischen aufgelößten Salzen fermentiren wollen, doch hat es auf glüenden Kohlen einen schwefflichten Geruch und blaue Feuer-Flamme von sich gegeben.

§. 13. Nahe hierbey findet sich die fünffte Berg-Art, welche man insgemein den Schwefel des Badner Bads zu nennen pflegt. Es verlegt dieser nicht nur die Canäle oder Rinnen, sondern er legt sich auch an die Sponden, (womit die obgedachte 4eckigte Löcher an denē Wasser-Röhren zugestopffet werdē) insgemein an; Auswendig siehet derselbe weißgelblicht, wenn man ihn aber entzwey bricht, so hat er dann und wann dunckel braune Theilgen in sich; Er ist übrigens unschmackhafft, und, wenn er trocken, auch ohne Geruch, so lange aber das Bad-Wasser noch darinnen, so riecht er nach diesem. In dem Feuer brennt er wie Schwefel-Blumen, und was davon zuruck bleibet, ist zwar wegen untermengter Unreinigkeiten schwärtzlicht, jedoch wenn man es gar untereinander in Striefen zusammen fliessen lässet, so wird es gleichsam gelb.

§. 14.

§. 14. Gehetman von dem Fußbad weiter fort, so wird die übrige Höle gleich als tapeziret scheinen, denn es glänzet und funckelt von allen Seiten, und so man etwas von der Wand abkratzet, so sehen die weichē Felsensteine weißlicht, das abgeschabte Pulver aber sihet weiß-uñ rothbraun, schmeckt wie Erde, hat keinen Geruch, jästet mit keinem **Liquore**, brennt auch in Feuer nicht, sondern verliehret seinen vorigen Glantz, und wird gantz weiß und glatt, verhält sich auch hernach, wie das erstere Pulver, gegen beyderley **Liquores** in der **Effervescenz**.

§. 15. Das letzte ist der **Schlaam**, welchen man zwar sehr selten gerecht findet; Denn obschon ein wenig zu Boden des Quell-Kastens sich findet, so ist es doch zu wenig zu einer Probe. Dahero die, so bey dem Bade die Bedienung haben, um sich einen Gewinn zu machen, aus denen nah gelegenen Weingärten eine Handvoll Erde nehmen, und so dann mit der erstern Berg-Art (§. 1.) vermischen und unter den Nahmen eines Quell-Schlaams verkauffen. Dergleichen Schlaam habe ich auch zu mir genomēn und aufbehalten, und weil die Erde feucht war, da man die obige **Massa** darunter vermischte, so löseten sich die darinnen enthaltene Saltze auf, und formirten Haar-kleine Crystallen, welche als Spiese unordentlich übereinander lagen und durch ein Vergrösserungs-Glaß sehr lang, auch an einem ihrer Ende breiter und dicker anzusehen waren.

Cap. II.

Von denen Wassern der Bäder/ und von denen damit angestellten Versuchen.

§. 16.

Es wird nicht undienlich seyn, wenn wir hiebey den Ort und Gelegenheit jedes Bades, ingleichen die Grösse der darinnen enthaltenen Wärme, und die übrigen Eigenschafften deren Wassern zu betrachten vorstellen, und zugleich melden, wie sie in allerhand Chymischen Proben sich verhalten haben. Was nun das erstere betrifft, so sind die Bäder in das Vierecke angelegt, und gantz, auch so gar die Schlösser, Nägel, Bäncken, Sitze, und alles von Holtz erbauet; Die von Balcken zusamen geschrodete Wände sind von dem anklebenden Brunnen-Schlaam gantz weiß-gelblich, und in dem Fußboden sind viele Löcher, wodurch das Wasser, wenn diese offen, eindringt, dahingegen so jene verstopffet, das Wasser zuruck bleibet, da sonst doch in einem Tag so viel Wasser hinein komt, daß es überlauffen würde, wenn nicht die Bad-Männer das Bad abtrieben. Ubrigens haben die Bäder diese Eigenschafft, daß sie das Gold in seiner Farbe ziemlich erhöhen, dagegen die andern Metallen schwartz machen, auch allen

Anstrich und Schmincke des Gesichts zu erkennen geben, und den fettigten Schmutz noch desto heßlicher machen, und verursachen, daß man so offt als man ins Bad gehen will, jedesmahl frische und neugewaschene Wäsche mitnehmen muß; Dahero auch das Frauenzimmer nichts von Silber-Geräthe, noch weniger eine unnatürliche Angesichts-Farbe mit sich zu nehmen pfleget, damit nicht beydes seine vorige Schönheit verliehre.

§. 17. Was die Wärme der Bäder anlanget, so empfindet man deren Hitze deutlich genug, weil sie einem auch so gar den Schweiß auszutreiben pflegen. Jedoch da man den Unterschied und Grad der Hitze am besten durch ein **Thermometrum** erfahren kan, so zeigte sich bey dessen Gebrauch, daß in dem

St. Peters-Bad	biß auf	77. Grad
Bettlers-Bad	- -	85.
St. Johannis Bad	-	87.
Juden-Bad	- -	100.
St. Josephs-Bad	-	104.
St. Antonii-Bad	-	106.
Hertzog-Bad	- -	106.
Sauer-Bad	- -	106.
Quell-Kasten	- -	106.
Fuß-Bad	- -	106.
Frauen-Bad	- -	110. Grade.

der Liquor in dem **Thermometro** gestiegen. Wobey noch dieses zu erinnern, daß wenn man dergleichen Wasser aus den Brunnen nimmt, und kalt werden lässet, es nach des Herrn

Monquentini Anmerckung, bey dem Feuer nicht geschwinder, als sonst gemeines Brunnen-Wasser, wiederum heiß wird.

§. 18. Wie schwehr gegen ander Wasser das unserige sey, davon giebt die Wasser-Waage nachfolgende Anmerckungen: nemlich in dem Wasser so erst aus dem Quell-Kasten geschöpfft worden, fällt die Wasser-Waage biß zum dritten Grad hinein, als eben so tief sie auch in Brunnen-Wasser sincket; In unsern andern Bädern, besonders wenn die Nacht-Lufft dazu gelassen wird, ist unter ihrer Schwehre wohl einiger, jedoch nur ein sehr geringer Unterschied.

§. 19. Die Consistenz unserer Bad-Wasser verändert sich. Denn wenn ungestümmes Wetter einfällt, so werden die Bäder, besonders die, so von selbst aus der Erden hervor quellen, etwas trüber; Ausser deme aber ist die Haupt-Quelle weiß-trüblich, die St. Josephs-Antonii-Hertzogen- und Juden-Bäder noch so ziemlich hell; Dagegen die St. Johannes-Peters-Bettler- und Sauer-Bäder schon heiterer; am hellesten aber ist das Frauen-Bad. Wenn man von allen diesen Wassern eines in einem Gefäß herum rüttelt, oder aus einem Glaß ins andere giesset, so zeigen sich leichte, wenige Bläßlein, die sich bald verliehren. Wenn man aber dergleichen Wasser einige Zeit oder Wochen verschlossen aufhebet, so färben sie nicht allein den Boden des Glases schwartz-braun, sondern es zeiget sich

auch

auch ein weniger Boden-Satz, der sich, wenn man das Geschirr schwinget, leicht aufrüttelt, und in einigen Bouteillen roth-dunckelbraun, in andern wie verbrennt Papier, anzusehen ist.

§. 20. Die Farbe ist in einigen Bad-Wassern fast Citronen-gelb, bey andern aber nur Stroh-färbig. **Anemarinus** meynet, es zeige sich zu weilen was röthlich-grün-oder schwärtzliches mit darunter. Diese Wasser schmecken, weñ sie laulicht, gantz eckelhafft, und ihren Schwefel-Geruch zusamt dem Dampf kan man nah- und ferne empfinden. Wenn aber nur das Wasser nicht wohl des Nachts versperret wird, so riecht und dämpfet es hernach wenig, oder wohl gar nicht.

§. 21. Bißher haben wir nun die Eigenschafften derer Bad-Wasser, wie sie an sich seyn, betrachtet. Nun ist noch übrig zu gedencken, was sich in derjenigen Probe geäussert, da ich die Wasser mit **alterirend-** und **praecipitirenden** Sachen untersuchet. Davon aber kan ich versichern, daß bey einigen gar **keine**, bey andern **wenige**, wieder bey einigen dazu gebrachten Dingen sich die **meiste Veränderung** gezeiget. Zu der **ersten Art** gehören das **Vitriol-Oehl** und deßen, auch der Salpeter-**Spiritus**, Eßig, Kuchen-Saltz, Salmiac, Borrax, **cremor tartari** mit Zucker, Kühe-Milch, gepulverte türckische Gall-Aepffel, Granat-Aepffel-Schalen und Blühten, **von welchen keine** Veränderung erfolget.

Denn obwohl das Wasser sich von einigen gelb, oder roth gefärbet, oder trübe ꝛc. worden, so geschiehet doch solches nicht bey unsern Wassern allein, sondern es färben oder trüben sich jederzeit allerley Wasser davon, als wie sich diese verfärbet haben.

§. 22. Diejenigen Sachen, wovon sich unsere Bad-Wasser entweder an der **Farbe** oder an **Geruch** ein **wenig verändert**, sind: **Torna Solis**, auch Veilgen-Safft, welche zwar anfänglich ihre Farbe nicht zu verliehren geschienen, doch da sie die Nacht über im Glas mit dem Wasser stehen blieben, so sind sie grünlich worden. Hingegen lebendiger Kalck, Ungarischer **Vitriol**, und das in Scheidwasser aufgelößte Silber, ob sie schon, wie sonst andere Wasser, also auch diese gefärbet, und sich gewöhnlich zu Boden gesezet, so hat doch der Schwefel-Geruch sich bey dem Kalck vermehret, bey denen beyden lezstern aber verringert.

§. 23. Die **meisten** Veränderungen mit unsern Wassern haben sich gezeiget, 1) als **Spir. Sal. Armon.** hinein getröpffelt worden, davon sie wie eine Milch sich getrübet, und einen weisen Boden-Satz bekommen; 2) als welches gleichfalls vom **oleo tartari** geschehen; nur sind darunter sehr leichte und zarte Flocken zu sehen gewesen; und wenn man dasjenige, was sich zu Boden gesetzet, erst nach einigen Stunden durch ein **filtrum** absondern wollen, so war es wie zart **praeparirte** Krebs-

Augen

Augen oder wie das Pulver (§. 7.) anzusehen, und von gleicher Art und Natur. 3) der aufgelößte Bley-Zucker benimmt dem Wasser ziemlich seinen Schwefel-Geruch, färbet es auch dunckelbraun, und schlägt ein weisses, und mit schwartzen bleyernen Theilgen vermischtes Pulver zu Boden nieder. 4) Bringt man endlich **Butyrum Antimonii** hinzu, so verursachet es einen so üblen Geruch, als wie sonst Teuffels-Dreck oder **assa foetida** zu haben pflegt; Es färbet auch rothgelblicht, und so bald es hinein gegossen wird, so fällt ein **mercurius vitæ** zu Boden. Diesen præcipitat habe ich zu Boden fallen lassen, das darauf stehende Wasser aber davon abgegossen, und den obigen **mercurium** dadurch abgesondert; das abgegossene gefärbte Wasser nun habe in einem Glaße des Nachts über noch stehen lassen, welches andern Tages die Farbe, Geschmack und Geruch gäntzlich verlohren, dagegen noch ein weiß gelblichtes Pulver zu Boden fallen lassen, welches an sonst nichts als nur an der bloßen Farbe von demjenigen, was (§. 5.) aus denen aufgelößten Crystallen im filtro geblieben, unterschieden war, und sich weder entzündet, noch mit denen Sachen, wodurch man (§. 1.) die **fermentation** zu untersuchen pflegt, im mindesten verändert oder beweget.

§. 24. In der **Evaporation** verhielten sich die Badewasser auf folgende Art: da ich von jeden Bad, 2. Maaß oder 8. Pfund bey

heiteren Himmel schöpffen, und in einen vom Thon gemacht- und verglaßten Geschirr bey gelinden und mittelmäßigen Feuer abrauchen lassen, so blieben an trockner Materie zurück:

Aus dem	Hertzogs-Bade	20. gran.
- -	Frauen-Bade	24.
- -	St. Johannis-Bad.	32.
- -	Bertler-Bad.	32.
- -	Sauer-Bad.	33.
- -	Quell-Kasten.	34.
- -	Juden-Bad.	40.
- -	St. Peters-Bad.	40.
- -	St. Antonii-Bad.	46.
- -	Josephs-Bad.	50. gran.

Während der Abdünstung drunge durch das Gefäß viele gesaltzene materie, so sich als ein Schaum aussen anhängte, und nach der Hand das Geschirr also mürbe, brüchig und zerfreßen machte, daß es von selbsten in viele Scherben zerfallen, welche zwar noch irrden, doch gantz durchsaltzen, und fast geblättert oder wie Schuppen anzusehen waren.

§. 25. Wenn man dasjenige trockene Wesen, welches nach der evaporation von jedem Bad-Wasser zuruck bleibet gegen einander hält, so werden sie alle von einerley Art sich befinden. Denn eine jede dergleichen remanenz fermentiret nicht allein mit sauren Spiritibus, sondern giebet auch, wenn man Vitriol-Oehl dazu menget, einen weisen Dampff von sich, welcher einem ziemlich

scharff

scharff in die Nase fähret, wirfft man sie auf die Kohlen, so schäumet sie nicht, sondern sprazelt nur ein wenig, entzündet sich auch nicht, schmeckt manchmahl wie Kuchen-Salz, und bestehet aus lauter zarten Theilen; Ubrigens gleichwie oben (§. 23. n. 4.) in dem Wasser erst andern Tages darauf, da vorher der Mercurius Vitæ schon war geschieden worden, sich im Glaß noch etwas zu Boden gesezet, welches denen fæcibus, so bey der Reinigung derer Crystallen (§. 5.) in dem filtro geblieben, meist ähnlich war: also verhält es sich gleichfalls hier, da, was aus allen Bädern nach der evaporation zuruck bleibet, an Gestalt der erst bemeldten remanenz in filtro (§. 5.) vollkommen gleich kommet.

§. 26. Man kan auch diese materie wiederum leichtlich in zwey unterschiedene Cörper zertheilen, und zwar folgendermassen: Man nimmt von der abgerauchten Massa 105. gran, löset solche in einem, zum Exempel aus dem Bad-Wasser selbst, destillirten Wasser, soviel nehmlich darzu nöthig, auf, filtrirt das Wasser davon ab, welches man wieder abrauchen lässet, so findet sich dann 1) ein anderer Cörper im filtro, 2) ein anderer in den Boden des Gefäses, worinnen man evaporiret hat. Jenes (1.) wiegt eine Drachmam, ist unschmackhafft, wird im calciniren weiß, und lässet sich nimmermehr in Wasser weiters auflösen; Dieses (2.) aber, was nehmlich nach der andern

evaporation zurück bleibt, scheinet ein weiſes Salz zu seyn, das wie das erstere (§. 25.) schmecket, und das gleichsam aus kleinen länglichten Crystallen bestehet, welche durchsichtig und sehr zarth sind, auch hin und wieder zerstreuet liegen, zum Theils irregulair gebildet, theils aber gleichsam mit einem trüben Nebel überzogen sind, daß man sie nicht einmahl durch ein Vergrösserungs Glaß unterscheiden kan. Ein jedes von diesen beyderley Cörpern pfleget wohl mit sauern, aber nicht mit alcalischen Sachen zu jähren; eben als wie geschiehet, wenn sie noch beysammen, (§. 25.) und ein Cörper sind; ausgenommen, daß der Rauch nicht so häuffig, als wie oben (§. 25.) wenn man Vitriol-Oel darauf gieſſet, aufsteiget. Denn obschon bey dem letztern (2) sich von dem Vitriol-Oel einiger Dampff zeiget, so wird doch bey dem erstern (1) nichts davon zu vermercken seyn, wenn es auch vorhero calciniret, oder nur vor sich genommen worden.

§. 27. Und damit ich noch endlich gedencke, wie sich diese Brunnen-Wasser in der destillation gehalten, so habe 16. Pfund aus der Quelle genommen, und in dem Balneo Mariæ in einem gläsernen Kolben über den Helm gehen lassen, da ich sodann ein hell, rein, lauteres Wasser, welches aber etwas empyrevmatisch schmeckte, überkommen. In diesem Wasser fiel nicht allein das Thermometrum einen Grad tieffer, als wie oben, (§. 18.) hinunter, sondern es wurde

auch

auch weder vom oleo Tartari, noch von dem Salmiac-Geist, trübe, (anders als §. 23. n. 1.) In den Kolben fanden sich zu Boden 3. Drachmae, gelblichte Materie, die ohne Geruch war, u. nicht nur wie gemein Kuchen-Saltz schmeckte, sondern auch solche Crystallen hatte, wie die von gemeinen Saltz gestaltet seyn, anbey auf glüenden Kohlen sprätzelte, mit dem Vitriol-Oehl einen scharffen Dampff und üblen Geruch von sich gab, im übrigen aber sich so, jedoch in einen grössern Grad, bey denen Proben und Wirckungen verhielte, als wie ich oben (§. 25.) von der evaporirten massa bereits erzehlet habe.

Cap. III.

Woraus die Badnischen Bäder bestehen / oder was eigentlich in denenselben enthalten sey.

§. 28.

Gleichwie die Meynungen von einerley Sachen, doch nicht bey allen überein: also sind sie auch nicht gleichstimmig darinnen, wenn gefraget wird, was denn hauptsächlich in unsern Badnischen Wasser enthalten sey? Theophrastus Paracelsus a) schreibet, es seye eine Art eines Talcks und Kaki-

a) Tom. I. Tract. 9. lib. princip. von denen natürlichen Bädern.

Kakimia oder eine unzeitige Minera eines Metalles in unsern Bädern befindlich. Wolffgangus Anemarinus b) (deßen Tractätlein ich aus der Bibliothec Ihro Hochwürden, derer Herrn Canonicorum Regularium zu St. Dorotheen zu lesen bekommen,) meynet, es bestehe unser Wasser hauptsächlich aus Schwefel, Salpeter und Alaun. Martinus Rulandus c) ingleichen Monquentin d) stimmen jenem vollkommen bey. Wozu Georg Krekwig aus Siebenbürgen e) noch das Stein-Saltz oder Sal gemmæ beygesetzet; welches hingegen Festa f) verworffen, und den Vitriol an deßen Stelle gesezet. Zuletzt hat Carolus Pisani g) die Meynung Festæ wieder zu verbessern geglaubt, da er fürgegeben, diese obgemeldte Saltze wären nicht mehr für sich, noch nach ihrer eigentlichen Art und Gestalt darinnen zu vermuthen, sondern weilen sie untereinander vermischet wären, so seye daraus ein gantz ander, und drittes, oder neues Saltz entstan-

den

b) in tractatulo de thermis Anno 1511. edito Cap. I.

c) in Hydriatrice, pag. 43. edit. 1560.

d) in Thermologia Badavino-Austriaca, so anno 1651. heraus kommen/

e) in totius Regni Hungariæ descriptione, editionis Francofurtensis & Noricæ pag. 21.

f) in seinem Badner Bad.

g) in disputat. sua inaugurali Cap. 2. §. 7. pag. 14. Viennæ edita.

den. Fraget man nach dem Grund dieser verschiedenen Meynungen, so wird man in diesen Autoren allen, ob man sie noch so begierig durchsuchet, keinen richtigen Beweiß davon finden, dahingegen sich blos damit begnügen lassen müssen, daß sie also gemeynet haben. Damit wir nun auf einen besseren Grund und Ordnung diese Untersuchung vest setzen mögen, so will ich diejenigen Kennzeichen anführen, wodurch wir obgemeldte **Mineralien**, welche sich in der Höhle und denen Wassern befinden, recht erkennen, wohl unterscheiden, und von derselben Würcklichkeit uñ **Existenz** glücklich urtheilen köñen. Es wird mir aber erlaubt seyn, von dem Salpeter und der Kalck-Erde den Anfang zu machen, hernach auf den Talck, das gemeine Kuchen-Saltz, den **vitriol**, **ochram**, Alaun und Schwefel zu kommen, und endlich mit dem **mineralischen Spiritu** und des **Paracelsi Kakimia** zu beschliessen.

§. 29. Es ist bekannt, daß ein jeder Salpeter auf der Zunge etwas kühlet, auch ein wenig bitter und scharff schmecket, und daß er zu **prismatischen** Crystallen, wie **Listerus** dieselben am genauesten abgebildet, anschiesset. Man hat zweyerley Arten von Salpeter, nehmlich den ordentlichen Krahm- oder Saltz-Salpeter, und das **aphronitrum** oder den wilden- oder Kalch-Salpeter. Jener entzündet sich, wenn er auf glüende Kohlen geworffen wird, und verraucht davon

ganz

gantz in die Lufft; so er mit Schwefel geschmoltzen wird, so verpufft oder schlägt er, ist auch weder unter die sauern noch alcalischen Saltze zu rechnen, sondern unter die Saltze von mittlerer Art oder Salia media zu zehlen. Dagegen schmeltzet nur der letztere nehmlich der Kalch- oder wilde Salpeter auf glüenden Kohlen, ohne eine Flamme zu geben, und gleichwie er nur Anfangs Blasen aufwirfft und kochet, also wird er zuletzt fast als ein weiser Bimsen-Stein. Nachdeme nun die Eigenschafften dieses letztern Salpeters bey unsern (§. 6.) obgemeldten Crystallen zum Vorschein kommen, so ist kein Zweiffel, daß dergleichen auch bey unsern Bädern vorhanden sey. Gleich als im Gegentheil aus Vergleichung derer obigen Proben nicht erweißlich, daß ein gemeiner Krahm- und Saltz-Salpeter zu vermuthen stehe.

§. 30. Man durffte zwar hierwieder einwenden können: es pflegten ja unsere Crystallen nicht so mit sauern Säfften zu jähren, als wie das **aphronitrum** thut, welches nach seiner alcalischen Natur nicht allein den Veilgen-Safft grün färbet, auch die rothe Brühe von gesottenen Schminck-Fleckgen, oder **Tincturam tornæ solis** blaulicht macht, ingleichen **mit oleo tartari** und Salmiac-Geist ꝛc. als eine Milch weiß wird; sondern auch die Haut reiniget, und mit sauern Sachen jästet, da von der reinigenden Eigenschafft selbst Jeremias im 2. Capitul und dessen 22. Vers, woselbst

er

er das sündige Juda anredet, spricht: „si te „laveris Nitro, & multiplicaveris tibi Borith; ingleichen da Salomo in seinen Sprichwörtern, von dessen auf ätzenden Eigenschafft „Cap. 25. v. 20. saget: "acetum in nitro, „qui cantat carmina cordi pessimo. Dergleichen Einwendungen aber setze ich entgegen: es seye nicht als ein wesentliches Stück zu fordern, daß ein jeder Kalch- oder wilder Salpeter noch ausserhalb der Erden mit sauern Sachen ätzen müsse, weil er in der Erden schon mit dergleichen Säuere kan erfüllet und gesättiget worden seyn. Wie der hochberühmte Herr Dr. Fr. Hoffmann a) gar schön erwiesen, daß solches bey verschiedenen Quellen in Teutschland zu geschehen pflege; gleichwie auch ehemahls bey dem Plinio mit dem **nitro calastreo**, womit die Macedonier ihr Brod gesaltzen, sich geäussert. Da nun in unsern Bädern eine grosse Menge von sauern und anfressenden Dünstungen sich befindet, wie in folgenden soll erwiesen werden, so kan es wohl nicht anders erfolgen, als daß die, in der Höhle enthaltene, und ausser den Wasser herumschwebende sauere Dämpfe, dieses Salpeters **alcalische** Eigenschafft biß zur Vollkommenheit seiner Sättigung bringen, und so gut verändern müssen, als der **Vitriol** das **oleum tartari** verändert, wenn man den **tartarum vitriolatum** verfertigen will. Im Gegentheil aber

a) in opusculis Physico medicis pag. 50.

aber, weilen die Krafft dieser sauern Dünste selbst durch die Menge des Wassers in unsern Bädern mehr zertheilet, und geschwächet wird, oder jene lieber in die Lufft steigen, so siehet man, warum bey verschiedenen Ingredienten unsere Bäder noch einige alcalische Spuhren, (als wie §. 22. 23. 25. ꝛc.) übrig sind; als wovon auch ein Beweiß daraus zu nehmen, daß die reine Wäsche, je öffter man mit dieser ins Bad gehet, dadurch nur desto weisser wird.

§. 31. Nachdeme wir nun überzeuget sind, daß bey denen Badnischen Bädern ein **Aphronitrum** gefunden werde; so fragt es sich, ob dergleichen auch in denen Wassern würcklich sey? dieses aber getraue mir nicht vor so gewiß auszugeben. Inmassen weder nach der **evaporation** (§. 24.) noch nach ihrer **destillation** (§. 27.) dergleichen wilder Salpeter zuruck geblieben. Noch weniger aber stehet zu vermuthen, daß solches **Aphronitrum** flüchtig sey, weil, wenn es auch mit über den Helm gegangen wäre, und sich in das abgezogene Wasser vermenget hätte, doch keine weitere Anzeige von selbigen sich geäussert; indeme weder vom **oleo tartari p. del.** noch vom **Salmiac**-Geist (§. 27.) nur die geringste Milchfarbe oder Trübheit bey ihrer Vermischung erfolget ist. Gleichwohlen wenn ich den saltzigen Schaum, der sich bey dem Einkochen (§. 24.) an das thonerne Geschirr aussen angehänget, wieder in Betrachtung zie-

he,

he, so kan ich doch nicht sagen, daß gar nichts von dergleichen Salpeter darinnen anzutreffen sey. Und ob man endlich mir hiewieder entgegen setzen wollte, warum die nach der destillation zuruck gebliebene Materie nicht auf den Kohlen geschaumet habe? so ist doch dieses vermuthlich dadurch verhindert worden, weil die proportion dieses wilden Salpeters, gegen das beygemischte gemeine Saltz zu wenig, und dieses letzteren sprazelnde Art, oder derer andern gegenwärtigen Theile Eigenschafften so beschaffen gewesen, daß vielleicht kein Schaum dafür aufkommen können.

§. 32. Wo nun sonst ein Kalch-Salpeter zu finden, da pfleget auch ein Kalch-Stein, oder ein solcher Stein zu brechen, der sich zu einen Kalch brennen läßt, und der, wenn er glüend ins Wasser geworffen wird, in lauter Stücken zerspringt, der auch, wenn man ihn noch frisch zerschlägt fast glatt und wie poliret ist; wohin auch die weisse Kreyde, Thon, Kiesel-Steine und Gyps zu zehlen. Listerus meynet, man könne gar leicht erkennen, ob ein Wasser etwas Kalch-Erde bey sich führe, wenn man nur das Wasser beym Feuer laulicht werden lasse, weilen sodann gleich eine ochra, so eine darinnen, hernach kleine Schiefferlein vom Kalchstein, und zuletzt, wenn man biß zur Helffte das Wasser einkochte, bey einigen Wassern ein Federweiß zu Boden fiele: Dagegen so man abwarten wolle, biß das Wasser ohne Beyhülffe des Feuers, sondern für

sich allein, in einem wohlverwahrten Geschirr sich setzen werde, so währe es gar lange, biß eine ochra zu Boden falle, der Kalch=Stein aber komme nicht zu Gesichte, wenn man das Wasser nicht einfrieren lasse. Um der Kürtze mich in dieser Probe zu bedienen, so habe die leichtere Art, so durch die præcipitation geschicht, lieber unternommen, und theils nach den Vorschrifften obbelobten Herrn D. Hoffmanns, aus dem sendiment, (§. 23. n. 1. & 2.) theils aus dem letzten Boden=Satz, vermittelst des butyri Antimonii (§. 23. n. 4.) abgemercket, daß in unsern Bädern eine Kalch=Erde enthalten sey, welche ich in Gestalt einer Kreyde (§. 11.) und hernach aus dem übrigen Theil des evaporirten Bad=Wassers (§. 26.) in dem filtro gefunden; Wie denn auch nicht weit von Baden in dem Städtlein Baden aus dergleichen Steinen täglich viel Kalch zum Bauen gebrannt wird.

§. 33. Paracelsus hat, wie mich beduncket, eben diese materie welche ich Kalchstein nenne, mit dem Namen des Talcks beleget, weil dieser wenn er in Feuer gebrennt worden, rauh und etwas mürbe, auch gantz trocken und ohne Oehligkeit befunden werden solle. Wenn man es nun auf die letztere Bedingung verstehet, so gebe gantz willig hierinnen meinen Beyfall; alleine man sagt, dieß sey die Probe von einem wahrhafften Talck, so trage ich kein Bedencken, solcher Meynung zu wiedersprechen.

Denn

Denn der wahrhaffte Talck giebt ein glatt, und gleichsam fettes Pulver, das nicht so härtlich anzugreiffen, und welches weder mit sauern noch alcalischen Feuchtigkeiten jähret, ja welches nach **Schroederi** Zeugnüß auch mit dem stärcksten Feuer kaum innerhalb 4. Tagen sich **calciniren** läßt. h) Das Wiederspiel hievon zeiget sich in der Materie unserer Bäder, denn sie ist wie Stippe oder Feilspänne von Beinen (§. 25.) rauh anzufühlen, lässet sich geschwinde **calciniren**, **fermentiret** mit sauern Dingen so lange, biß sie sich davon erfüllet, wie wir bey demjenigen, was von den Crystallen (§. 7.) überblieben, und eben aus dem **balneo** (§. 23. n. 2.) durch das **oleum tartari præcipitiret** worden, genugsam erkennen. Spricht man, es komme diese Jährung von dem **oleo tartari**, so sich mit dem **sediment** vereinigen wolle, her; so bitte, daß man sich nur erinnern wolle, wie das, was nach der Abdünstung (§. 25.) zuruck geblieben, gleichfalls mit sauern Sachen streite. Versetzt man weiter: Dieser Streit komme nur von gemeinen Saltz her; so antworte ich: Es ist zwar an deme, das Kuchen-Saltz **fermentiret** mit dem **Vitriol**-Oehl, aber nimmermehr thut es dieses mit denen übrigen **mineralischen Spiritibus**, welches doch unsere Materie nach Anzeige erstbemeldten Ortes zu thun pfleget. Will man noch zuletzt einwenden: der Talck seye

h) Besiehe hievon das Commerc. litterar. p. 210.

durch das unterirrdische Feuer **calcinirt** worden; so spreche ich: es sey diese **calcination** eine blose Erdichtung (denn wer wird glauben, daß in einem **balneo Mariæ** im Wasser etwas könne **calciniret** oder zu Kalch gebrannt werden?) vielmehr, so es anders möglich wäre, müßte wol eher die Natur des gemeinen Saltzes (davon ich bald sagen will) zerstöhret, und dessen Krafft verzehret werden, ehe nur der Talck im geringsten **calciniret** zu werden anfienge.

§. 34. Da wir nun ein **aphronitrum** unsern Bädern zugestanden, so wird man so fort auch dieses einraumen müssen, daß solches mit vielen Unreinigkeitē vermischet sey, und so jenes von diesen abgesondert und gereinigt werden könnte, so meynet Theophrastus a) man würde ein recht Salpeter-Saltz daraus bekommen. Denn so sind seine Worte: **In der Erden wird ein solch Saltz, wie nitri ist, gefunden, nemlich, das die Natur durch die poros der Erden, wo sie Hülinen, Cataracten und Löcher hat, in demselbigen setzen sie Zapffen, und lange Röhren auf Saltz-Gestalt und Form. So nun dieselbigen Saltz-Zapffen genommen werden, und nach der Saltz-Kunst bereit, alsdann so werden auch beyde Saltz daraus: ein Eß-Saltz, auch ein Niter-Saltz, &c.** Das gemeine Kuchen-Saltz ist wohl

a) Tom. I, p. 1037.

wohl das fürnehmste unter bemeldten Unreinigkeiten, dahero, wenn man sich bey Zubereitung des Salpeters nicht wol im Kochen in acht nimmt, so verfliegt fast das **nitrum** alles in die Luft, u. bleibet ein bloses gemeines Saltz zurück; als welches daraus erhellet, da dieses vermeinte **nitrum**, wie das Küchen-Saltz, lauter würffelichte viereckigte Crystallen anschiesset, auch wie das Saltz schmecket, auf glüenden Kohlen spratzelt, und einen weissen Rauch, der einem sehr empfindlich in die Nase fähret, von sich giebet, wenn **Vitriol**-Oehl darauf gegossen wird. Mir ist es bey der **evaporation** (§. 24. 25.) und **destillation** (§. 27.) im **balneo** auf obige Art ergangen, indeme fast kein **nitrum** auf dem Boden zuruck geblieben, sondern es kame alles, was im Kolben übrig war, meistens mit denen Kennzeichen des Küchen-Saltzes überein.

§. 35. Man findet fast überall in **Europa** Eisen-Ertz, dahero der **Vitriol**, welcher gemacht wird, meistens eisenhaltig ist. Dieser **Vitriol** ist nun entweder schon fertig und vollkommen, oder unvollkommen. Unvollkommen ist er, wenn er aus seinem Ertz, zum Exempel, aus dem Schwefelkieß hervorblühet, entweder in der Lufft allein, oder von herabtropfenden Wassern. Jenes geschicht also, daß gleichsam weisse zarte Fasern oder Haare, die nach und nach mehr dicke und grünlichter werden, hervorwachsen: Dieses aber wird durch eine

künstliche Wasser-Treiffe, jedoch mit dieser Vorsicht gemacht, daß man das Wasser, ehe es sich von Gall-Aepffeln schwartz färbet, bey seite thut, (und daraus ein langlich- und schief-gewürffeltes Saltz **extrahiret**,) oder man läst das Wasser so lange tropffen, biß von darein geworffenen Gall-Aepffeln eine Dinten-Farbe entstehet, aber alsdenn erst bekomt man dunckelgrüne, und, wie beym Alaun, viel winckligte Crystallen. Anderer seits, daß der **Vitriol** vollkommen und fertig seye, mercken wir daraus, wenn nach vorgemeldten Umständen, durch behörige Zeitigung, der **Vitriol** also zur Vollkommenheit gebracht wird, daß er grün aussiehet, und solche Crystallen giebet, welche aus 10. Flächen bestehen, davon die 4. mittleren fünffeckigt, die an beyden Enden aber jedesmahl drey Drey-Angel seyn. i) Uberhaupt aber alles, was sehr **vitriolisch** ist, das schmeket eckelhafft, zwar süßlich, doch sehr zusammen ziehend, läst auch, wenn **alcalisch** und sauere Dinge dazu kommen, und von strengschmeckenden Sachen, als da sind Galläpffel, Granat-Apffel-Schahlen, und Granat-Blüthen ꝛc. wird es schwartz.

§. 36. Unsere Bäder entspringen zwar aus Bergen, welche in einem Stucke sich biß in die benachbarte Steyermarck erstrecken, woselbst eine unglaubliche Menge Eisen gemacht wird; jedoch

i) Listerus Tr. de **thermis ac fontibus medicatis Angliæ.**

jedoch weder im Geschmack (§. 20.) noch durch die Probe mit Galläpffeln (§. 21.) noch durch alkalien (§. 23. n. 1. 2.) noch auf andere mir bekannte Art habe nur die geringste Spuhr vom Vitriol finden, geschweige ein wahrhafft und vollkommen zeitiges Kupffer-Wasser daraus hervorbringen können. Gleichwohlen ist nicht zu läugnen, daß die zweyte (§. 8.) obberwehnte Berg-Art fast nichts anders als ein unzeitiger Vitriol seye, welcher zwar nicht von der ochra, so lange sie im Wasser ist, sondern alsdann erst gezeuget wird, wenn jene ochra in die Wänden der Höle mit dem Wasser angezogen, oder anders woher zugeführet worden, und eben von der in der Höhle beschlossenen feuchten Lufft also zubereitet wird, daß wie der Vitriol (nach vorhergehenden 35. §.) durch die Kunst aus dem Ertz gezeitiget wird, also dieser von Natur anwächset.

§. 37. Ochra, Ochergeel, ist eine gelblich oder dunckel-rothe Erde, welche zwar schwehrer als andere Erde, und die, wenn sie geröstet worden, der Magnet meist gantz an sich ziehet, dergleichen in allen Dintenhafften Sauer-Bronnen zu finden ist; jedoch lässet sie sich also auswaschen, daß das mit Galläpffel abgekochte Wasser sich nicht mehr davon schwartz färbet. Lässet man dergleichen Wasser in einem Glas verschlossen in der Kälte stehen, so fällt diese Ochra langsam zu Boden; machet man aber solche Wasser be ym Feuer laulicht warm, so sincket sie,

wegen der metallischen Schwehre des Eisens, gar bald und zuerst nieder ; wiewohl zwar einige behaupten wollen, als pflegten die gepülverten Muscheln solches gleichfalls zu thun. Diese ochra ist zuweilen sehr flüchtig, und gehet in währenden Kochen in die Lufft, deßhalben auch einige Wasser sich mehr bey trüben Wetter und im Winter, als bey heitern Tagen und im Sommer von Gallöpffeln färben. Davon Lifforus in gemeldter Schrifft vieles erinnert.

§. 38. Daß nun auch unsere Bäder in ihren Wassern eine Ochram bey sich führen, dieses erhellet theils aus dem sediment, welches zu Boden in denen Bouteillen (§. 19.) zu finden, theils aus deme, was nach der destillation (§. 27.) als ein weißgelbes Wesen zuruck bleibet, am deutlichsten aber aus der Zubereitung derer Crystallen, (§. 5.) woselbst unten in dem filtro eine gelbe Materie sich sammlet ; ja so man die in Wasser zerlassenen Crystallen mit Muschel-Schalen præcipitiret, so wird sich eine ochra deutlich zu Boden zeigen. Ob man auch darwieder einwenden würde : dasjenige, was nach der Abdünstung (§. 26.) zuruck geblieben, ist ja durch die calcination endlich weiß worden, und folglich ist nichts von einem Eißen-Schlam dabey ? so ist jedoch zu mercken, daß diese Ochra von ziemlich- ja noch mehr flüchtiger Art seye, als die in Badnischen Bädern in Engelland, indem die letztern zu-

weilen nur etwas weniges, die unserigen aber (so viel biß anhero §. 21. bekannt) gar nicht dintenhafft sind; es seye gleich Ursache entweder, daß diese **ochra** gantz flüchtig, oder ihrer sehr wenig ist, oder daß das Wasser in der Erde zu schnell, (eben wie oben §. 35. wo durch das Wasser-trieffen der **vitriol** gemacht wird) darüber hinschiesset. Nichts minder zeiget sich gedachte **ochra** mehr fix und beständiger, nicht nur in denen Crystallen, (§. 7.) sondern auch in der zweyten **massa**, (§. 9.) und läßet weder in dem **evaporir**- noch offenen Feuer, seine Ocher-gelbe Farbe (§. 8.) von sich fahren, die (nachdeme zu Hauß nach und nach die Feuchtigkeit **evaporiret**,) sich nur desto deutlicher gezeiget und aussen angeleget, dieweil theils von der Lufft, theils von dem **mineralischen spiritu** sie mehr figiret worden. Woher aber diese **ochra**, und ob sie eigentlich von einem Schwefel-Kieß komme, bin ich noch selbst in Zweiffel. Denn ob ich wohl nach der Anweisung **Listeri** a) unsere fast meist abgerauchte Wasser, mit Seiffensieder-Lauge **præcipitiret**, so hat doch kein Gold-glänzend Pulver zu Boden fallen wollen, als woraus man einen Schluß machen soll, daß sie von einem Schwefel-Kieß oder Feuer-Stein abstamme.

a) loc. cit. Cap. 7. pag. 54.

§. 39. Man hat hauptsächlich zweyerley Arten von Alaun einen der scissile oder Federweiß, und einen andern so rupeum alumen oder gemeiner Alaun heisset, auch noch einen, der aus einer schwartzen hartzigten, und auf der Zunge etwas zusammen ziehenden Erden, so ohnweit Halle in Sachsen befindlich, gemachet wird. Der erstere nun ist ein weißlicher Stein, fast fett anzusehen, der aus vielen zarten Fasern, die sich leicht von einander theilen lassen, zusammen gesetzet, dergleichen aus der Steuermarck zu uns geführet wird. Bœclerus meynet, er sey von etwas zusammenziehender Eigenschafft; Dioscorides k) aber will, daß er auf das hefftigste adstringire. Ich kan aber in demjenigen Federweiß, so ich gekostet, nichts als etwas irdenes finden, welches sich weder in Wasser auflöset, noch mit sauern Sachen jästet. Bringt man deßen Pulver auf die Haut, so entstehet ein Jucken davon, weßhalben gelähmte Glieder damit überstreuet werden. Listerus l) gedencket von einer Arbeit, wie man aus gebramten Schwefel und dem Schwefel-Kieß selbst, wenn man sie zugleich mit einander maceriret, fast ein dergleichen Scissile Alumen solle machen können. Löhneys aber m) da er von der Art handelt, wie das lixivium aluminis rochæ einzukochen sey, schreibet: Die Erde aber, die

am

k) L. S. c. 77. l) l. c. pag. 32. m) In seinem Bericht von Bergwercken. pag. 332.

am Boden der Pfannen liegen bleibet, thut man darvon, denn sie ist fett und alaunisch, in welchem offt das Weiseste und leichteste Feder-Weiß gefunden wird. Wer nun diejenigen länglich und unschmackhaffte Theilgen, welche entweder von der ersten Berg-Art im filtro (§. 5.) geblieben, und als wie Crystallen durchsichtig sind; oder die, welche man aus der dritten massa vermittelst der evaporation (§. 11.) überkommen, wer, sage ich diese Theilgen mit denen Fasern des Feder-Weises vergleichet, der wird sich zwar, nach meiner Meynung, nicht irren; denn auf der Haut jucken sie etwas, und im übrigen treffen viele Kennzeichen von beyden überein; Jedennoch, weilen ich dergleichen Theilgen nur allein ausserhalb den Wassern, niemahls aber in denen Bädern selbst finden können, so trage billig Bedencken, solche mit unter die Zahl derjenigen Stucke zu rechnen, welche wircklich in dem Wasser enthalten seyn.

§. 40. Das **alumen rupeum**, oder der Alaun, ist ein **vitriolum Saturni**, oder ein **vitriol** aus Bley, und kan durch die Kunst aus Kreyde, die in Schwefel-Geist aufgelöset und wiederum eingekochet worden, nachgemachet werden, wie es **Vicarius** n) an die Hand giebt. Deßen Crystallen halten einige vor 8-**Listerus** o) aber vor 9-seitig; in dem

Feuer

n) In Hydrophilacio, C. 8. pag. 43. o) loc. cit. pag. 33.

Feuer schäumet er nicht nur bald, sondern zerfällt auch leichtlich, wenn man ihn in einem Schächtelgen bey sich im Sacke träget; mit oleo tartari jästet er, nicht aber mit sauern Sachen; auch gerinnet die Milch davon, so wohl von gebrannten als rohen Alaun; ja dieses hat der Alaun noch eigenes an sich, daß er beydes den kalchigt- und schlagenden Salpeter in desto schönere Crystallen bringt, wenn man nach Listeri *) Anleitung die Schüssel, worinnen der Salpeter anschiessen soll, mit einen Stückgen Alaun bestreichet, oder wenn man dem Ecker p) nachfolget, da er bey der Bereitung des Salpeters spricht: **Wann das vollbracht, dann so nehme 3. oder 4. Loth gebrannten Alaun klein gestossen, schütte den in die Läuterung, rühre sie wohl um, davon pflegt der Salpeter schön lange Schuß zu thun.** Es sind dahero einige, welche bey der Untersuchung eines Wassers sich bereden, daß, wann die darein geworffene Scharlach oder Coccionellen eine desto höhere Farbe bekommen, so seye dieses ein untrügliches Zeichen, daß Alaun im Wasser sey. Alleine, da auch vitriolische Wasser ein Gleiches thun, so betrügen sich jene gewaltig. Hoffmann sagt: q) **Ein in Wasser**

*) pag. 33.
p) in seinem Probier-Buch L. s. pag. 137.
q) Opusc. physic. chymic. pag. 299.

ser zerlassener Alaun wird von Türckischen Galläpffeln nicht schwarz; doch finde ich nach meiner Erfahrung, daß er es etwas braun färbet; Ingleichen spricht Er. r) (wenn er von der Untersuchung redet, wie man durch die præcipitation erforschen könne, ob ein Alaun zugegen seye?) folgender massen: "Wenn nun nach dieser Vermischung "(worunter er die mineralischen Wasser ver- "stehet, worein ol. tartari per deliq. getröpf- "felt worden,) etwas Weises zu Boden "fället, welches auf glüenden Kohlen "schwammigt wird, und aufsteiget, so ist "nicht mehr zu zweiffeln, daß nicht Alaun "darunter stecke,,; welches er anderswo f) wiederum bestättiget. Alleine daß dieses al- les ohne Grund seye, habe nach langer Arbeit erfahren; denn nimmermehr pfleget ein der- gleichen præcipitat in den Feuer zu schaumen; welches zwar Herr D. Hoffmann selbsten bejahet, t) wo er das vorherige vergessen zu haben scheinet; indem er sagt: " Nimm einen „aufgelöseten Alaun, giesse genug oleum tar- „tari per deliquium hinein, so wird alsbald „etwas weises dickes zu Boden fallen, wel- „ches, nachdeme es getrocknet worden, einem „Stein-harten Kalch gleichet, welcher in dem „Feuer weder fliesset, noch schaumet.

§. 41.

r) Diss. de methodo examinandi aquas, pag. 24. f) part. 2. opusc. physic. Med. t) Commentat. in Schrödder. Cap. 24. pag. mihi 705. nach der Teutschen Version.

§. 41. Es ist unter allen vorher gemeldten Versuchen kein einziger, welcher beweisen könte, als wäre nur der geringste Theil von dergleichen Alaun in unsern Wassern; Denn die Milch (§. 21.) gerinnet nicht davon; nichts ist in demjenigen, was von der Abdünstung, nichts was in der **destillation** zuruck blieben, nichts das **præcipitiret** &c. worden, welches einige Anzeige vom Alaun mit sich brächte. Mit denen Berg-Arten ist es gleichfalls nicht anderst beschaffen. Spricht man: die **massa** (§. 8.) schmeckt zusammenziehend, und machet die Zunge gantz unempfindlich, sie schaumet im Feuer, sie jästet mit **oleo tartari** &c. und nicht mit sauern Dingen, eben als wie sonst der Alaun zu thun pfleget; endlich die Crystallen (§. 6.) selbst wachsen deßhalben so schön und nach der Art heraus, wie **Ercker** sie zu machen gelernet. Alleine ich sage, es ist der Schluß, als ob darum ein Alaun zugegen wäre, noch nicht richtig, noch weniger ist die starck zusammenziehende und unempfindlich machende Eigenschafft von jenem herzuleiten; vielmehr kommen diese Wirckungen daher, weil die **mineralischen spiritus**, beständig aus der Quelle aufsteigen, und die Berg-Arten an der gleichsam gewölbten Höhle zu sehr sättigen und angreiffen, gleichwie wir bey der Zubereitung des **nitri nitrati**, oder der **terræ foliatæ tartari** &c. erfahren; dahero es auch mit dem **oleo tartari** p. d. und nicht mit sauern Sachen, aufwallet:

daß

daß es aber im Feuer schäumen muß, ist das beygemischte nitrum calcarium Schuld daran. Endlich kan die Schönheit derer Crystallen darum nicht von Alaun herkommen, weil jene so schwer und langsam anschiessen (§. 5.) da sonst vom Alaun solches geschwinder von statten gehet; wozu noch kommt, daß ich öffters Alaun und Salpeter zugleich auflösen, und zusammen in einerley Crystallen anschiessen lassen wollen, aber vergebens, denn der Salpeter hat seine prismata allezeit zur Seiten angeleget, der Alaun aber ist mit seinen dreyecken jedes mahl zu Boden gesuncken.

§. 42. Einen gemeinen Schwefel durch die Kunst nachzumachen, lehret obenbelobter Herr D. Frid. Hoffmann; *) einmal, wenn man einen vitriolischen Spiritum, als zum Exempel den Spiritum vom Alaun, Schwefel, oder Vitriol, mit Opio &c. aus einer retorten destilliret; Zweytens, so man das Jenaische Aphronitrum, oder das Carls-Bader oder Chemnitzer Brunnen-Saltz, das Egerische Sauer-Brunnen- oder Sedlitzer Bitter-Saltz, den tartarum vitriolatum &c. mit Kohlen-Staub im Feuer schmeltzet. Wobey jedoch merckwürdig, daß der erste Versuch nicht mit spiritu Salis noch spiritu Nitri, und der letztere mit keinem alcalisirten nitrosen Saltz, noch mit Borrax ꝛc. angehet. Dieses aber ist von dem Schwefel jedermänniglich nicht nur bekannt, sondern auch hieben zu erinnern, daß kein Cörper geschwinder brenne, als eben

der

*) Opuscul. Physic, Chym. Med. l. 3. pag. 304.

der Schwefel, und daß er dabey eine blaue Flamme gebe, ingleichen daß er so wiedrig rieche, und öffters so starck auf die Brust falle, daß er diese ersticket, und ihr schädlich ist; ferner daß er, so lange er nicht ins Feuer, oder zu ungelöschten Kalch gebracht, oder hart gerieben wird, sonst nicht riechet; daß er von alcalischen Laugen sich auflöse, und wenn eine Säuere dazu kommt, hernach als ein lac virginis zu Boden falle: daß er die destillirten Oehle roth, den höchst-rectificirten spiritum vini aber gelb färbe, und durch diese Tincturen so wohl, als sonsten vor sich das Silber schwartz-anlauffend mache.

§. 43. Dergleichen Schwefel findet sich nun in unsern Bädern, aber wegen der andern vielen beygemengten Sachen, färbet er das Terpentin-Oehl und best-rectificirten Spiritum vini nur blaß-gelb, und giebt diesem von zugegossenen Wasser eine Milch-Farbe, welches nicht nur die Berg-Arten (§. 12. und 13.) und der zarte weiße Faum, so auf allen Bad-Wassern obenher schwimmet, der auch an denen Oeffnungen selbiger Bronnen überall (§. 16.) anhänget, genugsam erweisen, sondern daß auch in denen Bad-Wassern selbst (ausserdeme, was §. 16. sich geäussert) ein Schwefel sey, zeiget die (§. 23. n. 3.) angestellte Probe, weil man dazu ein frisches Bad-Wasser, von deme der Schwefel noch nicht weggerauchet, haben muß, welches in einen wohlverstopfften Glas mit einem engen Halß ver-

verwahret worden: denn sonsten wird es von Bley-Zucker nicht braun, sondern Milchfärbig, und alsdann erst braun, wenn man ein wenig Schwefel-Blumen hinein wirfft; als woraus erhellet, daß eben diejenige Ursache den frischen Brunnen braun färbe, welche es im verrauchten Wasser thut.

§. 44. Daß aus unsern Bad eine grosse Menge von **mineralischen Spiritibus** ausdämpffe, dieses ist so wohl aus dem starcken und sich in die ferne erstreckenden Geruch zu erweisen, als auch daher abzumercken, weil die Wasser-Tropffen, welche bey der Quelle aus der Felsen-Höhle herab fallen, nicht nur die Wäsche zerfressen, sondern auch die gefärbten Tuch-Kleider fleckigt machen. Allein so wenig an deren Gegenwart zu zweiffeln, so schwehr ist zu sagen, wo sie herkommen, oder wie sie von andern **Spiritibus** unterschieden seyn. Doch stehet zu vermuthen, daß sie nicht sowohl vom Arsenic, Spieß-Glas, Hartz, oder Schwefel herkommen, als dergleichen Erze in Oesterreich nicht anzutreffen seyn; sondern daß solche **Spiritus** vielmehr theils aus dem anwachsenden Eisen-Erz, welches **Paracelsus** unter dem Nahmen Kakimia verstecket, theils aus dem Anbruch derer Kalch-Steine abstammen. Denn die meisten anstossenden Berge bestehen aus diesen beyderley Steinen. Und damit ich nicht schlechterdings dieses zu muthmassen scheine, so sage, weil der, von der Quelle aufsteigende, Spi-

ritus nach Schwefel riechet, und eine vitriolische massam zuwege bringt, solches aber kein anderer Spiritus, als der vom Eisen-Ertz herkommt, thun kan; auch ein gleiches geschicht, wenn man nach Listeri Anweisung den Schwefel-Kieß röstet; so lässet sich leichtlich urtheilen, wo unser Spiritus herkomme, und von welcher Art er sey. Daß aber ein Kalch-Stein in seinem Anbruch einen Dunst von sich gebe, dieses wissen die Salpeter-Sieder mehr als zu wohl, weil auch deßhalben, nach **Ramazzini** Bericht, die, so in denen Salpeter-Gruben arbeiten, keine trieffende Augen bekommen sollen. Uberdeme so schmecken auch obige Salpetersische Crystallen (§. 6.) etwas vitriolisch, und hinwiederum hat die **massa** (§. 8.) einen nitrößen Schaum, weil bey Erzeugung derer Crystallen jener **mineralische Spiritus** sowohl von Eisen- als Salpeterischer Art und Ursprung ist. Es erweiset solches selbst die Gegend oder der Ort, wo die erste und dritte Berg-Art, anzutreffen; denn die letztere ist näher an der Quelle, die erstere aber weiter davon; in der letztern ist mehr **vitriol**, in der erstern mehr Salpeter zu finden, weil der **vitriol**-Geist **respectivè** nicht so flüchtig ist, als der **Spiritus** vom Salpeter, wie aus der **Chymie** bekant.

§. 45. Endlich wie sich das Gewicht derer enthaltenen erstgemeldten Dinge gegen einander im Wasser verhalte, dieses kan, so viel möglich, aus der **destillation** und Abdünstung

dünstung, sich berechnen lassen; doch kan man solches, so wohl wegen der Flüchtigkeit einiger Theile, als auch wegen ihrer im Wasser sehr vertheilten Krafft, nicht so genau in allen Stücken gewiß setzen. Hat doch hierinnen **Henricus ab Heer** u) seine Gedancken aufrichtig mitzutheilen kein Bedencken getragen, wenn er saget: **In was vor einer proportion übrigens die Bäder unter der Erde zusammen gemischet werden, so viel auch vor mir hierinnen etwas geschrieben, die müssen, durch ihre widersprechende Meynungen, ihre Unwissenheit davon heimlich verrathen; und ich sehe auch nicht, was es viel helffen solle;** "Der Grund der Wahr-" heit ist hierinnen zu tief, und es gehet denen" schwachen Menschen hiebey also, daß sie in der" Erkentnüß derer Dinge bey einen geringen" Licht noch umbenebelt, bey einē mittelmäßigen" Licht gar blind, und bey einen grössern wie die" Maulwürffe, ja endlich bey dem grösten Lichte" auſſer ihren Sinnen und ohne Verstand seyn." **Es ist also schon genug, wenn man nur weiß, daß in diesen Wassern eine Eigenschafft von Kalch-Salpeter, Kalch-Erde, Kuchen-Salz, ochra, lebendigen Schwefel, und mineralischen Geistern vorhanden sey, ob wir schon ihre proportion auf ein Gran nicht wissen.**

u) In Spadanocrene Cap. 7.

Cap. IV.

Von der Art / nach welcher die Bäder würcken / und wie man sich derselben bedienen soll.

§. 46.

EIn Bad würcket entweder für sich und durch seine eigen-besitzende Kräffte, oder es folget bey dessen Gebrauch eine Würckung nur zufälliger Weise. Die letztere Würckungs-Art kommt zuweilen her von dem Herumgehen und der Bewegung, welche man in Bädern wieder die Beschwehrung des Wassers unternimmet, ingleichen von derjenigen Gemüths-Ruhe, da man sich nicht mit allerhand Haus- oder Amts-Sorgen so beschäfftiget. Die erstere Art der Würckung aber kommt von der Eigenschafft derer Ingredientien her, und wird also angesehen, da entweder alle in dem Wasser enthaltene Theile zusammen, oder daß unter diesen nur eines und das andere eine Würckung thun kan. Die Würckung aller Ingredientien zugleich bestehet in der Schwehre und Wärme des Wassers. Die Schwehre ist bey unsern Bädern wie sonst in gemeinen Brunnen, und haben jene für diesen keinen andern Vorzug, als den, welchen Bellinus x) ihnen insgemein giebt

x) Tr. de urinis & pulsibus. pag. 143, & 44.

giebt. Ein jedes Bad ist nemlich schwehrer als die Lufft, in welcher wir leben, dahero so offt als wir uns unter Wasser taugen, so werden wir nicht nur meist davon in die Höhe gehoben, sondern auch zu beyden Seiten gedrucket; Weilen aber die Knochen in uns nicht nachgeben können, so werden diejenigen Theile, welche der Haut am nechsten anliegen, nicht nur hefftig angedrucket, sondern sie setzen auch die von aussen empfangene Druckung biß gegen das Bein weiter fort. Zwischen solchen Theilen des Leibes nun lauffen allerhand Gefäße und Adern durch hin, und was in diesen enthalten, wird nicht nur leichtlich ausgedrucket, und verändert seinen Ort und Zusammenhang, sondern es wird auch der Umlauff derer Säffte dadurch desto geschwinder, und dauret noch eine geraume Zeit nach dem Baden dieser geschwindere Umlauff fort. Es erhellet jenes unter andern daraus, weil nicht nur die Urine derer Badenden wäßrichter aussehen, sondern auch die Haut gantz zusammen schrumpfft, ja weil man den Arm, so lange er im Wasser ist, leichter in die Höhe heben kan, als aussen in der Lufft, indeme das Wasser ihn gleichsam in die Höhe hebt, aus Ursache desjenigen Triebes, nach welchen das Wasser allezeit den Arm gegen die Höhe und oberste Fläche führet. Denn um so viel schwehrer ist der Arm in freyer Lufft zu heben, als viel die Druckung des Wassers den geringern Druck der Lufft übertrifft.

§. 47. Die natürliche Hitze in den Bädern ist nicht so, als diejenige Wärme eines Wassers beschaffen, welches biß auf eben denselben Grad beym Feuer warm gemacht worden. Denn 1) brennt jene nicht so sehr als die letztern, wenn man sie in den Mund nimmt. 2) In den Kochen ist gleichfalls ein grosser Unterscheid; Denn die Blätter von einigen Kräutern bleiben auch in den heisesten Bädern, ob sie gleich ihre Farb in etwas verliehren, dennoch hart, dahingegen sie in andern heissen Wasser bald weich gekocht sind; 3) Erhitzen sich die Bäder des Nachts mehr als bey Tag. Denn in dem Hertzogs-Bad steigt das Thermometrum nur auf 106. Grad zur Mittags-Zeit, da es früh um 4. Uhr biß 115. gestiegen; 4) wenn man jene in die Lufft hinstellet, so werden sie ihre Wärme länger behalten, als ein Wasser, das man beym Feuer eben so heiß gemacht hatte. Dahero feuchtet jene Hitze eigentlich nicht so wohl an, sondern trocknet vielmehr aus, und bringt die übrigen principia derer Bäder in eine desto stärckere Bewegung, daß sie dadurch viel geschwinder und tiefer in die fibras oder Fasern eindringen und ihre Krafft nach ihren Eigenschafften erweisen. Darum pfleget noch etliche Stunden nach dem Bad der Leib ziemlich aufgedoßen und schön lebhafft und hochroth zu seyn; Ja wenn man zu lang gebadet, so steigen einem nicht nur fliegende Hitzen auf, sondern es findet sich auch, besonders, wenn man sich darauf

auf ins Bette geleget, ein starcker Schweiß mit ein.

§. 48. Besonders ist der **Kalch-Salpeter** eine abstergirend oder reinigende Artzney. Die **Kalch-Erde** verändert und absorbirt die saure Schärffe. Der **Schwefel** treibt übrigens die Feuchtigkeiten von innen heraus. Das **gemeine Salz** verdünnet den Schleim. Die *Ochra* stärcket die schlaffen Fibren; das **Wasser**, so durch die **Poros** der Haut getrieben wird, vermehret die Flüssigkeit, und bringet die festen Teile in eine Bewegung, wie **Bellinus** bemercket, daß wenn ein Strick, woran ein grosser Stein hänget, mit einen nassen Schwamm befeuchtet wird, sodann der Strick kürtzer werde, und den Stein, ob er schon den Strick gantz steiff angezogen, dennoch in die Höhe hebet.

§. 49. Endlich gehet der **mineralische Spiritus** überall durch alle Theile, und dringet biß in die kleineste, Gänge der Nerven, und weil er von einem Eisen-Ertz herkommen, so bringet er die kleinesten Zäsergen, die sonst von andern uñ gröbern Artzneyen unberühret blieben, wiederum in ihre gehörige Bewegung und **tonum**, machet diese empfindlich, wie wir aus dem Husten, so bey Schwind- und Lungensüchtigen sich äussert, schliessen können, ja er würde so gar ohne Zweiffel die Säffte dadurch hemmen, wenn nicht theils die Menge des Wassers, theils aber die Salpeterischen Dünste des Kalch-Steins jene allzuhefftige

Würckung mäßigen könten. Hier mögte man zwar darwieder einwenden: Dieser Spiritus, der von sauerer Art sey, könne ja die Säffte unseres Leibes nicht so verdünnen, sondern müsse sie vielmehr verdicken und geliefernd machen? Es ist aber hiebey zu bemercken, daß die angeschuldigte Säuere in dem obbelobten mineralischen Spiritu bey weiten nicht so beschaffen sey, als wie sie in denen durch die Kunst aus mineralischen Saltzen zubereiteten sauern Spiritibus sich äussert, sondern unser natürlicher Spiritus hat zugleich einige Eigenschafften vom Schwefel bey sich. Denn da ist zwar bekannt, daß der Spiritus aus Grünspan, Salpeter, Vitriol &c. sehr scharff und fressend sey, alleine so man ein Schwefel- oder öhligtes Wesen dazu vereiniget, so verändert sich die vorige Säuere um ein grosses, ja man bringet so gar eine wohleröffnende Artzney dadurch zu wegen, als wie zum Exempel sind, Spiritus asthmaticus, Spiritus carminativus de tribus, mixtura simplex &c.

§. 50. Man siehet also aus vorhergehenden zur Genüge, worinnen die Krafft und Würckung unserer Bäder-Wasser hauptsächlich bestehe, nemlich daß diese die vesten Theile in ihrer innerlichen Bewegung stärcken, die verstopfften Gänge eröffnen, die Unreinigkeiten des menschliches Leibes hinweg nehmen, die überflüßige Feuchtigkeiten vermindern und austrocknen, und endlich

die

die natürliche Wärme um ein merckliches vermehren können. Folglich ist nichts mehr übrig, welches starcke Naturen abhalten könne, solche Wasser auch innerlich, besonders nach einer für jedem anständigen Maße, welche man durch auf- und absteigen, im Trincken bald erforschen könte, zu gebrauchen, ich sage, es ist nichts mehr übrig, warum man diese Bäder nicht trincken solle, als der blose widrig- und eckelhaffte Geschmack, dergleichen doch bey den meisten Artzneyen ebenfalls obwaltet. **Monquentin** y) hat die Möglichkeit hievon durch viele Exempel bestättiget, und versichert, daß diese Wasser manchmahl durch Erbrechen, zuweilen durch den Stuhlgang, Schweiß, und Urin ihre Wirckung thäten, auf gleiche Art, wie sonst andere Heil-Brunnen, nach dem Unterscheid derer Umstände, nachdeme mehr Unrath in dem Magen oder Gedärmen ꝛc. sich befinden, auch auf verschiedene Art zu wircken pflegen, wie solches schon Herr D. **Hoffmann** bemercket.

§. 51. Zwar scheinet **Festa** unsere Meynung hierinnen nicht zu billigen, indeme er **pag. 25.** in denen Gedancken stehet, ob könne der erdenhaffte Schwefel, gleichwie er sich in denen Wasser-Leitungen (derer im Vorbericht Erwehnung geschehen, und welche aus der Quelle in die Bäder gehen) an- ja diese gar ver-legte, also gleichfalls die zarten Milch-Gefäße und andere Aederlein verstopf-

y) In bemeldter Schrifft. C. VI. und zu Ende.

sen, von welch gefährlichen Wirckungen Er (pag. 27.) verschiedene traurige Geschichte nach seiner eigenen Erfahrung anführen, und seine Meynung dadurch beweisen könte; wiewohl er kein einziges Exempel davon beygesetzet. Jedoch fähret er noch endlich weiter fort, und bricht in diese Worte heraus: **Dieses alles doch ungeacht, weilen dieses Bad-Tranck noch auf jetzige Zeit sehr offt von so vornehmen, und weisen Männern (gegen welchen ich auch nur ein Schatten zu seyn, mich unwürdig achte) verordnet wird, will ich mein, vielleicht nicht gar zu zeitige Meynung, deren weiterfahrneren, und reiferen *Judicia* ganz gerne unterwürffig machen.** Gewißlich, wenn man alle diejenigen Wasser, die einen so rauhen Schwefel bey sich führen, zu trincken verbieten darf, oder innerlich zu gebrauchen verwerffen will, mein! warum wird dann das Carls-Bad getruncken, da es doch so viel tophacisch und irrdenes Wesen bey sich führet, daß ein darein gelegtes Ey nach einiger Zeit mit einer dergleichen Rinde umgeben, und also fast übersteinet wird? Warum verbiethet man nicht auch denen Birenwardischen Einwohnern, daß sie nicht aus ihren Gemein-Brunnen trincken sollen, weil ihre Häfen, worinnen sie kochen, innwendig davon gantz weiß, ja gleich als mit einer Rinde von Gyps fast ausgefüttert werden? Gewiß Herr D. Festa muß in dergleichen Sachen

chen nicht genugsam bewandert gewesen seyn, weil er auch das in unsern Bädern befindliche gemeine Saltz nicht innen werden können.

§. 52. Es finden sich zwar einige, welche ein grosses Geheimnüß daraus machen, als könnten sie durch ihre Geschicklichkeit es dahin bringen, und unsere Bäder so verändern, daß man sie ohne alles Bedencken sicher trincken dürffe: Alleine es ist dieses entweder ein offenbarer Betrug, oder doch eine leere Hoffnung. Denn bey der vermeyntlichen Zubereitung behalten entweder diese Wasser ihre natürliche Wärme, oder nicht; gehet diese **verlohren**, so dringet das Wasser nicht mehr also gut durch; (§. 47.) und ob man sie schon beym Feuer wieder heiß machte, so verliehren sie nicht nur die besondere Eigenschafft jener natürlichen Hitze (§. 47. n. 4.) nach des **Monquentin** angestellte Versuch, (§. 17.) sondern es fliehen auch die **Spiritus** zugleich hinweg, als welche ja so zart und flüchtig sind, daß sie von keinen **destillir**-Gefäßen sich aufhalten lassen. Gehet die natürliche Hitze der Wasser **nicht verlohren**, entweder so **destilliret**, oder **præcipitiret** man das Wasser. Ist es das erste, so ist unter diesem und dem Bad-Wasser kein Unterscheid, als daß jenes etwas mehr angebrannt schmecket (§. 27.). Ist es das andere, so geschicht solches entweder durch **sauere** Sachen, diese thun hiebey nichts weiter (§. 21.) als daß sie den Geruch folglich auch seinen

Krafft-

Krafft-Geist dem Wasser benehmen; oder es geschiehet durch **alcalina**, aber davon fällt nur eine unschuldige Kalch Erde, (§. 23. n. 1. & 2. **item** §. 32.) und der schwefelhaffte Geruch, welchen man insgemein vor sehr schädlich hält, wird nur desto stärcker, wie bey dem ungelöschten Kalch (§. 22.) geschehen; oder es soll die **præcipitation** durch mittlere Dinge geschehen, worunter doch einige nur den Geruch benehmen, als **vitriol**, und aufgelößtes Silber (§. 22.) thun: Und ob schon auch andere Sachen gar einen starcken Boden-Satz verursachen, als der Bley-Zucker, (§. 23. n. 3.) aber wer kan mich versichern, ob denn hernach dieser **præcipitat** aus dem Wasser sey, oder nicht? Ist es das letztere, so ist ja die vorherige Arbeit umsonst; Ist es das erstere, so werden dem Bad seine Kräfften benommen. Denn alles, was in unsern Bädern enthalten, das ist also beschaffen, daß, überhaupt zu reden, es nicht schaden, sondern vielmehr (§. 48.) denen Menschen Nutzen bringen kan, nur kommt es auf den rechten Gebrauch an, nach welchem es diesem, oder jenem erlaubet und heilsam werden kan.

§. 53. Ich befinde zwar, daß nichts bessers sey, unser Bad zu **præcipitiren**, als (§. 23. n. 24.) das **butyrum antimonii**. Alleine ich will keinem gerathen haben, ein dergleichen Wasser lieber als das natürliche zu trincken, deñ es wird dadurch gantz ungeschmack, und wie schlechtes auch gemeines Brunnen-Wasser, und verliehret al-

le

le seine Krafft, ja es gleichet, oder ist wohl alsdenn einerley mit denjenigen Wassern, welche (gleich als ob, um des prächtigen Titels halber, sie innerlich sicherer zu brauchen würden) ich zu Baden gekostet. Ja durch dergleichen præcipitation wird nicht der Schwefel allein bey Seite geschafft, sondern es verliehret sich auch zugleich die Kalch-Erde, (§. 32.) ochra, und sein Spiritus. Sagt man: ob gienge, nach meiner eigenen Geständnüs (§. 43.) ja nur der Schwefel aus den Bädern durch Hülffe des Bley-Zuckers hinweg; so ist dieses zwar richtig, aber ich sage nicht der Schweffel allein, sondern auch die Kalch-Erde, und das gemeine Saltz, der Spiritus aber gehet indeßen auch seiner Wege, daß man von solch einem verkünstelten Tranck wohl sagen mögte:

Parturiunt montes, & prodit ridiculus mus.

Seht! da die Berge schwanger gehn/
Was Wunder-Grosses wird entstehn?
Jetzt werden sie gebähren!
Was kommt heraus?
Nur eine Maus!
Ich dacht/ es würden Bären.

§. 54. Indeßen pfleget man unsere Bäder äusserlich zu gebrauchen, um nehmlich gantz darinnen zu baden, oder nur derer Fuß-Bä-

der

der sich daraus zu bedienen. Ein Medicus hat hiebey hohe Ursache, ehe er die Bad-Cur verordnet, denen Patienten vorhero mit Aderlassen, und purgiren ꝛc. dem Uberfluß oder andern Unreinigkeiten des Geblüths abzuhelffen, damit die alten Heffen, wenn sie zu hefftig aufgerühret würden, nicht desto grössere Beschwehrlichkeit verursachen. Es ist auch nöthig, daß man eine gewisse Zeit, Zahl, Ordnung, und diæt im Baden halte, und wisse, wenn? wie offt? wie lange? und auf was Art man des Badens sich bedienen solle? Zuförderst muß man als eine Haupt-Regul mercken, daß es nicht rathsam sey, in denen Hunds- oder andern heissen Tagen, so wenig als mitten im kalten Winter ins Bad zu gehen. Denn in der größten Sommer-Hitze werden die Lebens-Geister gar zu sehr geschwächet, und im Winter kan man von der jähen Abwächslung der Hitze und Kälte sich auch eine tödtliche Kranckheit über den Hals ziehen. Am sichersten ist es dahero, im Frühling und Herbst diese Bäder zu gebrauchen. Ferner müssen diejenige, welche fett und starck von Leib, und die viel Schleim uud andern Unrath in sich fühlen, die Cur länger gebrauchen, als hitzige und trockene Naturen, und welche dergleichen Bade-Cur lediglich zu ihrer præservation, oder um für den Anfall anderer zu fürchtenden Kranckheiten sich zu verwahren, unternehmen, als welchen Personen eine lange Bade-Cur nicht so wohl anständig ist. Denn

gleich-

gleichwie eine mit vielen Fett ausgefütterte Haut viel schwehrer zu eröffnen, und eine harte Kranckheit gleich, als ein grosser Klotz, einen desto stärckern Keil gebrauchet: also ist eine gelindere Kranckheit, in einem zärtlichern Cörper, wenn sie nur noch als ein Funcken ist, woraus zwar mit der Zeit ein grösseres Feuer entstehen könte, so ist sie, sage ich, in dem ersten Zunder desto leichter zu ersticken. **D. Festa** stehet zwar in der Meynung, daß wenn man nur 5. mahl badete, so würde kaum die Haut dadurch ein wenig erweichet, und solle man dahero lieber 10. oder 15. mahl zum wenigsten baden; aber er spricht hierinnen mehr zum Vortheil derer Badenischen Bürger, als zur Wohlfahrt derer Bad-Gäste, und nicht als ein **Medicus**. Denn es ist viel besser gethan, wenn man nach denen Umständen, und nachdeme jede Natur das Baden besser oder übler vertragen zu können scheinet, die Zahl des Badens einrichtet, und solches verändert, als wenn man eine gewisse Anzahl vest setzet, nach welcher ein jedweder ohne Unterscheid, einer wie der andere, baden müste.

§. 45. Nachdeme nun überhaupt die Zeit der Cur in gewisse Schrancken gesetzet worden, so ist noch dienlich zu erinnern, wie sich ein Krancker möglichst zu hüten, und zu beobachten habe, daß er nicht bald nach Tisch, noch auch gleich vor der Mahlzeit, sondern etliche Stunden entweder zuvor oder erst hernach ins Bad gehe. Zu früh sind die besten Stunden dazu

von

von 4. biß 8. Uhr, des Abends aber von 4. biß 5. Uhr. Man muß auch Achtung geben, welchen es zuträglicher sey nur einmahl des Tages, und kurtze Zeit, oder zweymahl und länger zu Baden; denn schwache Naturen können es nicht so offt und lange vertragen, als starcke, welchen ein kurtz- und seltenes Bad nichts hilfft. In denen Früh-Stunden kan man etwas länger im Wasser bleiben, als Nachmittag, da es nur kurtze Zeit zu baden erlaubet. (§. 47. n. 3.) Ich glaube, gleichwie es auch unsere vornehmsten Herrn Medici allhier in Wien dafür halten, es würde denen meisten Bad-Gästen am zuträglichsten seyn, wenn sie alle Tage zu frühe etwa 2. Stunden, und hernach einen Tag um den andern zugleich Abends längstens eine Stunde im Bad wären. Denn welche nicht nur öffter ins Bad gehen, sondern auch länger drinnen bleiben, die haben kaum so viel Zeit übrig, daß sie speissen können. Denn kaum sind sie erst ein wenig abgetrocknet, so schwimmen sie schon wieder in der Nässe, dadurch aber verhindern sie, daß der Nahrungs-Safft sich nicht recht vertheilen noch vollkommen werden kan; überdeme wird der Durst allzuhefftig, und durch das viele hinein schütten und starcke trincken verderben sie sich und ihr Geblüthe, und machen dieses so schlimm, als wohl nimmer ein **Febricitant im paroxysmo**; Ubrigens schlagen sie aus, und können des Nachts für Unruhe nicht schlaffen. (Davon siehe ferner unten §. 64. und 65.)

§. 56.

§. 56. Es ist auch nicht so viel daran gelegen, daß man in währender Cur von Anfang biß zu Ende die gemeine Ordnung halte, und mit dem Auf- und Absteigen so genau verfahre. **Festa** hat zwar eine gantze Tabelle, wie man im Baden auf- und absteigen solle, seinem oberwehnten Tractat angehänget; aber er hätte solcher Mühe wohl mögen überhoben seyn; Denn es ist unmöglich, daß man die verschiedenen Zufälle und unzählige Umstände derer Krancken in einzelne Zahlen bringen und einschräncken kan. Der gemeine Mann lässet sich zwar an solchen gemeinen Reguln begnügen; aber verständigere Leute bekümmern sich billig darum, wie sie einen geschickt- und erfahrnen **Medicum** zuvor um Rath fragen, welcher ihr **temperament**, Alter, Geschlecht, besondere Natur und Eigenschafften ꝛc. genau untersuchen, und nach solchen erst die Einrichtung der Bad-Cur anordnen muß, ehe sie dieselbe für sich anzufangen sich unterstehen. Denn bey deren Anfang und Ende, (wie es **Festa** vorgeschrieben) nur eine einzige Stunde zu baden, wäre ja nur eine Verschwendung der Zeit und Unkosten, weil Er ja selber spricht, (§. 54.) daß kaum 5. Bäder die Haut ein wenig erweichten. Wer wolte aber im Hoch-Bad, oder wenn man in dem Mittel der Cur aufs Höchste gestiegen, wer wolte, sage ich, da rathen, daß man so viel Tage, so viele Stunden lang, besonders gleich vom Mittag an, im Bad bleiben solle? denn die Haut und

deren Schweiß-Löcher bleiben zu starck geöffnet und zu zärtlich, daß auch die geringste Veränderung der Lufft, ja nur ein kühles Lüfftlein schädlich, und man dadurch in gröste Lebens-Gefahr gestürtzet werden kan. Sintemahlen durch die Erfahrung in so vielen Exempeln bestättiget worden, daß diejenigen, welche dieses unglückliche Auf- und Absteigen beobachtet, noch selbiges Jahr gestorben. Dahingegen kan ich mich nicht entsinnen, daß nur einer es mit dem Leben hätte bezahlen müssen, wenn er unserer Bad-Ordnung (§. 55.) nachgelebet.

§. 57. Frembde, wenn sie anders einen glücklichen Ausgang ihrer Bade-Cur erwarten wollen, müssen sich hüten, daß sie nicht gleich den Tag, wenn sie ankommen, oder wenn sie wieder abreissen wollen, baden, damit sie ihre Säffte und Geblüth, welche entweder von der Kälte, oder Bewegung auf der Reise etwas unordentlicher umgetrieben worden, nicht mehrers aufbringen, noch desto unordentlicher machen. Uberdeme so darff man auch nicht gantz nüchtern ins Bad gehen, ohne vohero etwas warmes, wenigstens eine Suppe, oder Schälgen Thee &c. zu sich genommen zu haben. Wenn man in das Bad gehet, muß man den Ober-Leib und Hüfften vorhero mit einem Tuch binden, damit man den Magen und andere Eingeweide, welche einem sonsten fast zu schweben bedüncken, genugsam verwahre: Steiget man sodann in das Bad, so pflegt man nicht nur diejenigen,

jenigen, so schon daselbst baden, auf gewöhnliche Art zu begrüssen, und sich sodann nach und nach biß an den Hals über die Achseln unter Wasser zu lassen, sondern man ist auch, vermöge des Verbots, verbunden, sich von allem deme zu enthalten, was denen Gesetzen der Erbarkeit und wohlanständigen Sitten zuwieder laufft. Man darff nicht ins Wasser schlagen oder hinein springen, damit das aufspritzende Wasser niemanden in die Augen komme und solche entzünde. Den Kopff darff man auch damit nicht waschen, denn sonst, wenn er wieder kalt würde, kämen Schnupfen, Flüsse und Husten davon her; starck Schreyen thut auch nicht gut, denn man kan leicht einen bösen Hals davon bekommen. Die Frauenzimmer pflegen auch an ihre Bedeckungen etwas Bley anzuhängeu, und den Kopff sauber aufzubutzen: Auch, da man einander an den Händen im Creiß herum führet, oder singet, so gehet also spielend die Zeit ohnvermerckt vorbey. Wenn man nun genug gebadet, wiederholet man beym Weggehen die vorige Begrüssung, trocknet sich ab, und leget sich, so man nach Haus gekommen, zu Bette, dunstet darinnen noch ein wenig, und so die natürlichen **excretiones** oder Abgänge in der Cur zuruck bleiben solten, muß man solche durch gelinde Artzeneyen wieder in den ordentlichen Gang zu bringen suchen, nemlich so es nöthig, durch Clystier, und Stuhl-Zäpffgen. Doch sind hieben schädlich starck purgierende Sachen,

scharffe, sehr gewürtzte, hart- und eingesaltzene, oder sauere Speisen, Obst, Ungarischer oder ein anderer hitziger Wein, und alles allzu kalte Getränckе, das aus der Eiß-Grube kommt ꝛc. Ingleichen hat man sich für hefftigen Bewegungen, Schwelgerey und Schmaussen, auch für Ubernehmung an vielen Essen und Trincken, so sehr als für Gifft zu hüten, und besonders dahin zu trachten, damit nicht biß in die spate Nacht der Magen, über Vermögen und wieder Gewohnheit, zu viel mit Trincken angehäuffet, noch überschwemmet werde.

§. 58. Endlich, nach völlig geendigter Cur, muß man den Schwefel-Geruch derer Bäder, so sich an dem Leibe etwa angehänget, mit einen Bad aus dem Donau-Wasser wieder abwaschen. Was die Gemüths-Bewegungen und Affecten betrifft, so hat **Adolphus** a) allerdings recht, wenn er diese wohlmeynende Reguln vorschreibet: **Bey denen Bädern sollen sich keine unreine Begierden noch Wercke, so wenig als eine unzüchtige Venus bey keuschen Nymphen, antreffen lassen; das Gemüthe soll von aller Angst, Sorge, Kümernüß, Verdruß, Zorn und Ungedult befreyet, dagegen vielmehr voll guter Hoffnung, Glauben, Liebe, Freudigkeit, und Vergnügen seyn; man soll mit einen angenehmen Umgang sich unterhalten, und bey erbar doch lustigen Ge-**

a) in Dissertatione de fonte soterio Kukuffensi. pag. 60.

Gespräch, bey einer schönen Music, sich ergötzen, mithin darf man jede erlaubt und honnette Lustbarkeiten einnehmen, und alles dasjenige, täglich geniessen, was einem hier oder da vermögend ist, die Zeit der Cur über gebührend zu divertiren.

Cap. V.

Von dem Nutzen dieser Bäder, ingleichen was vor Zufälle sich bey deren Gebrauch zuweilen ereignen, und was für Mißbräuche bey der Bad-Cur vorzugehen pflegen.

§. 59.

MEin Absehen soll in diesem letzten Capitul dahin gerichtet seyn, zuförderst von dem Nutzen derer Bäder zu handeln; nach diesem will ich von denen Zufällen, welche denen Badenden zuweilen zustossen, einige Erwehnung thun; und zuletzt will ich mit dem Mißbrauch, der bey dem Gebrauch des Bades vorwaltet, diese Abhandlung beschliessen. Nachdeme nun aus vorhergehenden die Art der Würckung, nach welcher das Vermögen unsrer Bäder abzumessen, genusam bekannt seyn wird, so fället es uns um desto leichter, zu beurtheilen, weme? und

wenn? auch wie? die Bäder zu gebrauchen rathsam seyen? Diejenige Kennzeichen so man **coindicantia** zu nennet pfleget, und welche zwar eben nicht blos für sich vermögend sind, uns dergleichen Cur einzureden, welche aber, wenn sie zugleich bey andern Bewegungs-Gründen mit einschlagen, uns die Cur zu gebrauchen, Beyfall geben, sind folgende: Wenn man zum Exempel schon etwas bey Jahren, auch noch bey hinlänglichen Kräfften sich befindet, und diese nicht von einen ausserordentlichen Abgang unserer Nahrungs-Säffte allzusehr geschwächet worden; wenn man von kalt und verschleimter Natur ist; Endlich bey einen annehmlichen Frühling oder **temperirten** Herbst darf man die Bad-Cur schon gebrauchen, und sind die obige Umstände derselben nicht zuwider. Die **Indicantia** aber, oder diejenigen Ursachen, welche nach der Eigenschafft derer Kranckheiten und Umstände eine solche Cur für allen andern erfordern oder zulassen, diese sind entweder **aus der Ursache der Kranckheit** herzuleiten; Hieher gehören nun folgende Umstände: wo man, zum Exempel, von einer langwürigen Schiffarth, vom lang anhaltenden feuchten Regen-Wetter, ingleichen von allzukühlend- und anfeuchtenden Speiß und Tranck, von zuruckbleibenden oder gar zuruckgehaltenen **euacuationibus** oder Durchbrüchen und Reinigungen unsers Cörpers, &c. erkrancket; oder es sind die **Indicantia** zwey-

tens

tens von der Kranckheit selbst abzunehmen, nehmlich wenn sich eine **cacochymie** oder Schleimig- und wässerigtes Wesen in uns zu sehr gehäuffet, und unsere kleineste Bewegungs-Fasern oder Fibren nicht mehr starck genug seyn, sondern zu schlaff worden. In beyderley erst erwehnten Arten nun kan man sich von obbelobter Cur eine sichere Hülffe versprechen, und so eine Kranckheit aus obberegten Umständen sich in uns angesponnen, so können unsere Bädere so wohl inner- als äusserlich gebrauchet werden. **Monquentin** b) rühmet ins besondere den innerlichen Gebrauch unserer Bäder bey allen denen Kranckheiten, so das Haupt, die Brust, und Unterleib, ja die Gebähr-Mutter anfallen, und welche von kalten Ursachen zu entstehen pflegen; als wenn man mit Kopffweh, so aus dem Unterleib und **per consensum** verursachet wird, behaffter, ingleichen wenn sich ein Schwindsüchtiges Wesen von Verschleimung in dem Magen und Gedärmen anspinnet, so die Däuung nicht recht von statten gehet, nicht weniger wo die monatliche Reinigung bey den Frauens-Personen zuruck bleibet, und wann bey diesen eine Unfruchtbarkeit verspühret wird.

§. 60. Alle diejenigen, welche von unsern Badner-Bad geschrieben, rühmen gemeiniglich mehr deßen äusserlichen Gebrauch, nem-

b) in obbemeldten Buche und deßen 4ten Cap.

lich zum baden; sie schreiben, man solle so wohl in oberzehlten Kranckheiten, als bey jetzt folgenden Beschwehrnüssen sich des Badens bedienen: nemlich in Hauptweh, in dem Kopffschmertzen der nur die eine Helffte des Hauptes einnimmt, in dem Schwindel, zittern derer Glieder, schwachen Gedächtnüß, in den Schlagflüssen, so von Schleim entstehen, in Krampff, langwührigen Husten, Engbrüstigkeit, verstopfften monatlichen Reinigung, in Verstopffung der guldenen Ader, der Leber, des Miltzes, und des Gekröses Verstopffung; Hieher gehören auch diejenigen Krankheiten der Gedärme, so aus vielen zähen Schleim entstehe, ferner Colic und Bauch-Weh, lang anhaltender Durchfall, so von einer Schwachheit und Verschleimung derer Eingeweyde herkommt; Ferner so die Mutter bey Weibs-Personen zu schwach, und sie unfruchtbar sind; ingleichen wo sie mit dem weisen Fluß geplaget; wo ihnen auch die Kinder vor der Zeit der Geburth zu offt abgehen; wann eine Bleichsucht, Cachexie und kränckliches Wesen vorhanden; nicht weniger daferne der gantze Leib Wassersüchtig und aufgedunsten, oder so nach vorhergegangenen harten Kranckheiten die Beine und Glieder geschwollen sind. Wie denn nicht nur diese, sondern auch alle diejenigen Zufälle, welche aus oberwehnter (§. 59.) Cachymia zu entspringen pflegen, in unsern Bädern eine merckliche Linderung und Hülffe verspühren.

§. 61.

§. 61. Insbesondere aber hat man angemercket, daß in gewissen Kranckheiten diese Wasser eine vortreffliche Wirckung öffters gethan: als 1) In Nieren und Blasen-Beschwehrungen, zumahl wenn nicht zugleich eine hefftige Entzündung zu besorgen oder zugegen, erweichen und lindern sie die Schmertzen, machen den Stein mürbe, und führen den Grieß samt vielen Steinlein, bißweilen in ziemlicher Menge, durch den Urin mit hinweg; auch die verhaltenen Blehungen oder Winde, ingleichen den Urin, wenn man vorhero geraume Zeit keinen weglassen können, treiben sie fort, wovon **Festa** eine sonderbare Geschicht von einer vornehmen Person erzehlet, welche 15. Tage lang keinen Urin von sich geben können, ohnerachtet sie auch die kräfftigsten Mittel dazu gebrauchet, in solchen verzweiffelten Umständen aber sich endlich zu dem Gebrauch unsers Bades, als zu einer **universal**-Artzney, entschlossen, welches ihr auch, ob sie es gleich wieder die Gewohnheit, (§. 24.) nehmlich mitten im kalten Winter gebrauchet, dennoch so wohl angeschlagen, daß der Urin durchgebrochen, und sie völlig wiederum genesen. 2) Stärcket unser Bad diejenige Glieder, welche durch die Gicht und Flüsse geschwächet worden, und so man kurtz vorhero das Hüfftweh gehabt, so treibet es dieses nicht nur völlig hinweg, sondern verhütet auch, daß es nimmer wieder kommt, und zwar viel gewisser, als das **Bechinger** Bad, als von welchem

Herr D. Seelhausen gleiche Tugend angegeben. Inmassen diejenige dicke Unreinigkeiten woraus die Flüsse entstehen, und wovon die kalte Gicht anfänglich entspringet, durch unser Bad also verändert und gleichsam besser ausgekochet werden, daß alsdann bemeldte Unreinigkeiten, so sich sonsten wiederum in die Glieder setzen würden, durch die unempfindliche Ausdünstung und Schweiß in Zeiten aus dem Leibe hinweg geschaffet werden. Nur ist dieses bey dem Gebrauch des Bades zu beobachten, daß man solches nicht in währenden Anfall und Schmertzen, sondern wenn diese schon eine geraume Zeit verüber sind, und man sich keines paroxysmi zu befürchten hat, sodann erst gebrauche. 3.) In der Lähmung und pareſi, zumahl wenn diese sich in etwas zu verliehren beginnen, rühmet **Anemarinus** c) unser Bad, es seye nun, daß jene Lähmung entweder von einem Schlag-Fluß, von einer gewaltsamen Ausdehnung und Verdrehung derer Gelencke und **ligamentorum** herkommet, ja wenn ein Glied von selbsten schwach und unbeweglich ist, oder daß von **arsenicalischen** oder von denen aus dem Bley aufsteigenden Dämpffen (wie denn **Ramazzinus** dergleichen Zufälle bey Hafnern beobachtet) solche Kranckheit entspringet. Denn von dem Bley werden die Nerven in ihrem Ursprung zusammen gezogen, und die Lebens-Geister dadurch verhindert, daß

c) loc. cit. Cap. 4.

daß sie nicht mehr so frey durch die Nerven gehen, und die Gliedmassen beweglich erhalten können; Dieweilen aber unser Bad die schlaffen Theile also stärcket, daß ihr vergrössertes Vermögen jene Schwachheit im Gehirne überwieget, so kan eine gute Würckung dadurch wieder erfolgen.

§. 62. Findet sich vor das andere ein Uberfluß von kalten und wäßerigten Feuchtigkeiten, worunter eine scorbutische Schärffe ꝛc. verborgen, so erkennet man daraus, daß unser Bad gleichfalls statt finde. Dahero nicht nur Festa ehehin dieses wieder die Krätze und allerhand Unreinigkeiten der Haut anrühmet, sondern man findet noch biß daher aus der täglichen Erfahrung, daß solche Kranckheiten, wenn anders die übrige Cur recht angefangen und der Leib behörig zubereitet wird, noch würcklich dadurch gehoben werden. Und Wecker d) leget unsern Wasser eine besondere Tugend bey, in allerhand böß-artigen und um sich fressenden Schäden und Geschwüren, die sich wegen ihrer kalten Natur nicht gerne heilen lassen, ingleichen wo ein Glied zerquetschet, oder zerrissen worden seye, da sollen unsere Bäder gleichfalls treffliche Dienste thun. Der **Schlaam**, welcher aus dem Boden der Quelle gebracht, und nicht mit einer andern Erde (§. 15.) verfälschet worden, hat gleichfalls so gut als das Bad in einigen particulairen Kranckheiten seinen Nutzen: Man kochet

d) In antidotario speciali pag. 7.

kochet ihn nemlich in dem Bad-Wasser, und schlägt ihn so wohl auf offene Schäden, als auch auf kalte Wasser-Geschwulsten, über; Auf diese Art brauchen ihn auch junge und sonst noch gesunde Podagrici, wenn ihre paroxysmi vorüber sind; nicht weniger in zerquetschten Nerven, auch in gelähmten Gliedmassen, und deren übrigen (§. 60.) besonderen Zufällen, wird er übergeleget.

§. 63. Indessen da man bemühet ist, sich durch das Baden eine Linderung zu verschaffen, so geschiehet es, daß neuerliche Kranckheiten sich hervor thun, und unsere Gesundheit mehrere Anstösse leiden muß; insbesondere aber, daferne man entweder zur Zeit des Badens keine Diæt beobachtet, und in denen übrigen Stücken (§. 54. 55. und 58.) über die Ordnung schreitet, oder wo man die Cur nach seinem eigen Bedüncken, und ohne mit einem geschickten Medico daraus zu sprechen, und von diesem sich einen guten Rath und Anordnung zu holen, unternimmt, so ist man von üblen Folgerungen alsdenn desto weniger gesichert. Insgemein wird man erfahren, daß unter denen, welche von zart und schwacher Constitution sind, zuweilen einige mit hefftigen Durst geplaget, mit triefenden Augen beschwehret, andere mit Schwindel behafftet, wieder andere mit Schauer, auch Reissen im Leibe und sonst mehrern Beschwehrnüssen überfallen werden. Ob man nun wohl diese Zufälle de-

nen

nen Dünsten des Bades als einer Augenscheinlichen Ursache zuzuschreiben pfleget, so ist doch nichts desto weniger der Ausgang hievon nicht allezeit glücklich, und nach Wunsch. Denn hinter dem Schwindel steckt manchmahl ein Schlag-Fluß verborgen; auf eine geringe Veränderung und Kopffweh folget ein gifftiges tödtliches Fieber; ein wenig Kneipen am Leibe ist ein Vorbothe einer unerträglich-schmertzhafft- und **convulsiven Colic.** Dahero allen denen, welche dieses Bad gebrauchen wollen, nicht genugsam eingeprä-get und angerathen werden kan, daß sie sich ja wohl in acht nehmen, und mit allem Fleiß und Sorgfalt hüten mögen, daß sie einen dergleichē gering scheinenden Zufall nicht für gering halten, sondern so bald ihnen etwas begegnet, ihrer Gesundheit wohl wahrnehmen, und sich nach einen getreuen Rath bey einem geschickten **Medico** je eher je lieber umsehen mögen.

§. 64. Es werden öffters die Badenden mit einer Art von einem Ausschlag oder **efloreſcenz** überfallen, welcher Zufall bey einigen entweder erst nach vollendeter Bad-Cur, oder welches meistens geschicht, in währender dieser Cur sich einfindet; und zwar so geschicht dieses fast ordentlich bey denen Personen, welche von einen hitzigern **temperament**, welche ohne Diæt unordentlich leben, die ihren Leib vorhero nicht gereiniget, und welche zu lange, auch 2. mahl des Tages, und gleich nach dem Essen baden, und nach dem fünfften Bad

nicht

nicht einmahl aussetzen. Es äussert sich aber gedachte Beschwermuß auf folgende Art: Bey einigen kommt nach und nach eine Röthe bald in dieses oder jenes Glied, bald in viele Theile zugleich; es wird diese Röthe allgemach immer stärcker, und wie sonst ein Rothlauffen oder Rose; es jucket, spannet und brennt, als wenn man mit Brenn-Nesseln wäre gepeitschet worden, nnd schiessen hier und da zuweilen kleine Wasser-Bläslein auf, um welcher Willen Festa diesen Ausschlag in weisse und rothe **exanthemata** abgetheilet. Endlich gehet die Natur nach ihrer gewöhnlichen und leichten Ordnung noch immer weiter damit fort, wobey sich jedoch kein Schauer, keine ausserordentliche Hitze äussert, noch weniger der Pulß zu sehr verändert oder zu unordentlich geht, auch keine jähe Schwachheit oder Entkräfftung einen überfällt, daß man diese Wirckung gar leicht von einem andern entzündenden Ausschlag unterscheiden kan. Hingegen sobald als man sich zu sehr in die kalte Lufft waget, und den Leib erkühlet, oder das Baden aussetzet, und nicht behörig damit fortfähret, sogleich schläget dieser Ausbruch wieder zurück, und kommen ein Hauffen gefährliche Zufälle zum Vorschein, als zum Exempel hitzige Fieber, und jäher Tod ꝛc. Hiebey richtet man mit innerlichen Artzneyen nicht so viel aus, sondern wann man nur mit dem Baden gehörig fortfähret, so gehet die Cur dadurch

alleine

alleine besser von statten, jedoch bey einigen etwas langsamer zu Ende, bey welchen sich die Haut gantz abschieffert, wenn sie gesund werden; bey andern aber gehet es viel geschwinder damit zu, so gar, daß sie sich befürchten, ob seye der Ausschlag wieder zuruck getreten; welches jedoch eine vergebliche Furcht ist, inmassen ja durch ihre etwas zärtere Haut die Unreinigkeiten, nach ein oder andern unternommenen Baden, nur desto eher ausdünsten und weggehen können.

§. 65. Hier fragt es sich: Ob dieser Ausschlag daher komme, daß die Ursachen der Kranckheit von innen heraus seyen getrieben worden? oder ob derselbe lediglich erst durch das Bad seye zugezogen, oder ausgebrütet worden? Nach meinem Erachten so scheinet mir beydes möglich zu seyn. Denn ich will eines Theils gerne einräumen und zugeben, daß die meisten Badenden selbst Ursach (§. 64.) dazu geben, und es blos als eine zufällige Kranckheit anzusehen sey, wenn ins besondere sie als denn erst einen Frießel-Ausschlag sich zuziehen, indeme sie gleich nach dem Essen ins Bad gehen; denn da der noch nicht genug verdauet- oder zubereitete Nahrungs-Safft aus denen erst vorher eingenommenen Speisen, oder der Chylus noch allzu grob zu dem Geblüth auf obberegte Weise getrieben, und in die zarten Aedergen der Haut dadurch zu bald gebracht wird, so bleibet er in diesen bestecken, und verursacht eine Entzündung in der Haut; dahero Festa a) mit allem

lem Recht gesprochen: Er könne auch bey einem jeden, obwohl allergesundesten, Menschen durch Baden, und innerliche Arzneyen, einen Frieſel-Ausschlag heraus treiben. Hierwieder mögte man zwar einwenden: Wenn der Ausschlag vom Bad erreget und gemacht werden könne, wie es denn möglich seye, daß, wenn man mit dem Baden fortfähret, derselbe dadurch wiederum geheilet und vertrieben werden solle? Alleine ich antworte hierauf: daß das erstere durch den Mißbrauch entstehe, das letztere aber durch den rechten Gebrauch des Bades geschehe. Oben (§. 56) habe ich schon erinnert, daß es nicht wohlgethan seye, so sehr mit dem Baden auf- und abzusteigen; als welchen Mißbrauch ich mit unter die Ursachen (§. 63.) gezehlet, aus welchen man sich verschiedene übele Zufälle über den Hals ziehen könne; Was aber den rechten Gebrauch des Bades betrifft, so habe selbigen schon oben (§. 55.) erkläret. Denn es ist zwar nicht zu laugnen, daß, wenn sich etwas von einem Frieſel-Ausschlag, besonders in denen ersten Tagen zeiget, es wohl gethan sey, wenn man alsbald mit dem Baden aussetzet; jedoch ist es am sichersten, man badet nur des Nachmittags nicht mehr; denn der Ausschlag verliehret sich nicht leichter, geschwinder und besser, als auf diese Art.

§. 66. Und so viel habe von dem Gebrauch des Bades, uñ von dem dabey sich äusserenden Ausschlag

schlag erinnern wollen. Alleine, da es doch zuweilen einige krancke Personen gibt, welche entweder wegen magern Leibes, oder wegen Schwangerschafft, oder anderer Schwachheit und sonderlichen Natur willen das Baden nicht vertragen noch leiden können; und welche jedoch mit allerhand offenen Schäden, Geschwulst der Füsse, Kopffweh, und andern (aus erstgedachten Ursachen entstehenden) Beschwernüssen geplaget sind; so können doch dergleichen Patienten derer Fußbäder sich bedienen. Gleich wie wir nun viele herrliche Tugenden unserer Bäder in vorhergehenden gewiesen, also lassen sie jedoch sich nicht alle in so kurtze Gräntzen einschliessen, sondern sie würden noch viel vortrefflichere Würckungen ohnfehlbar zeigen, wenn man die alten Dunst- oder Dämpff-Bäder, und **Embrocation** oder Wasser-Treiffe wieder vorsuchen, und bey diesen Bädern anbringen wollte.

§. 67. Ich will von der **Embrocation** den Anfang machen; wobey ich zwar zu förderst wünschte, daß nach derjenigen Art, wie sie **Franciscus Blondel** e) beschrieben, ein solcher hoher Wasser-Abfall bey unsern Bad mögt angebracht werden, daß das Wasser mit einer Gewalt herab schiessen könte. Es würde die gantze Sache nicht so gar vieler Kosten bedürffen; und dagegen was vor grossen Vortheil würde nicht das gemeine Wesen und was für Nutzen

e) In seinem Tractat vom Aacher-Bad.

würden nicht die Krancken davon zu gewarten haben? In Warheit man könnte sich von derjenigen Druckung, wo von denen herabfallenden Wassern ein Andruck auf den andern folgt, eine mehr als nur gemeine Wirckung versprechen; weil der gröste Trieb allezeit auf ein gewisses Punct gerichtet ist, wodurch es denn geschicht, daß so viele Tropffen darauf fallen, so vielmahl auch die Lebens-Geister erwecket, beweget und erhitzet werden müssen. Eben dieses hat **Anemarinus** f) schon zu seiner Zeit, nach seinem durchdringenden Verstand, gar wohl erkannt, und mit mir hierinnen einerley Meynung geheget; Er hat auch wieder die kalten Kranckheiten eine vortreffliche Würckung davon zum voraus versprochen, aber dennoch kein Gehör für seinem Antrag finden können. Bey gegenwärtigen Zeiten aber dürffte hierinnen wol mehr zu erlangen stehen, nachdeme einem löblichen Rath der Stadt Baden die sorgfältige Aufsicht unserer Bäder anvertrauet worden. **Adolphus** g) erzehlet ein Hauffen erstaunenswürdiger Würckungen her, welche die **embrocation** gethan habe; und wir würden von denen Tugenden unsers Bades keine geringere, sondern ohnfehlbar eine grössere Anzahl von ebenfalls wundersamen Begebnüssen zu gewarten haben. Besonders rühmet jener; es würden auf obige Art die verdorbene Feuchtig-

keiten

f) libr. cit. Capitulo 4.
g) in Dissert. loc. cit. pag. 51.

keiten, ob sie noch so kalt, verlegen und tief verborgen wären, dennoch gehoben, und herausgezogen; selbst die alten und schon verhärteten Geschwülste würden dadurch erweichet und vertheilet; **Scirrhi**, Kröpffe, Glieder-Knoten, Uber-Beine, würden dadurch vertrieben; das Hauptweh, welches den halben Kopff einnimmt, höre davon auf; der Schwindel verschwinde selbst dadurch; die **Atrophia**, oder Dürr-Sucht verliehre sich; die gelähmten Glieder bekämen gleichfalls ihre Beweg- und Empfindung dadurch wieder; ja selbst die verborgensten, hefftigst und langwührigen Schmerzen müsten dadurch weichen, und sonst fast unheilbare Kranckheiten sich endlich heilen lassen; Es käme hiebey auf weiter nichts an, als daß man nur wohl unterrichtet seyn müsse, auf welches Glied oder Theil des Leibes diese Wasser-Trieffe anzubringen sey? Nehmlich bey einigen Umständen müsse die Bad-Trieffe auf die **Suturen** oder diejenigen Gegenden des Hauptes, wo die Hirnschalen-Stücke sich zusammen fügen, gerichtet seyn; bey andern Zuständen aber dürfften nur die Glieder betropffet, bißweilen aber selbst das schmertz- und schadhaffte Theil getroffen werden, wenn nehmlich es nicht nur die Kranckheit und Umstände also erforderten, sondern auch der Leib durch die vorhergegangene Bad-Cur ꝛc. wohl zubereitet und dazu geschickt gemacht worden seye. Vorerwehnter Herr **Autor** setzet hiebey noch dies-

ses Kennzeichen an, woraus man abmercken könne, daß dergleichen Cur einen erwünschten Effect leisten werde: Wenn man nehmlich fühle, daß die Hitze des Wassers biß in den Grund und innersten Theil des schadhafften Gliedes eindringe, und man eine innerlich eigentliche Empfindung davon verspühre. Gleichwie aber kein sonderlicher Zufall, als eine Schläfrigkeit, hiebey sich gewöhnlicher massen einzufinden pfleget, so ist es ja was leichtes, daß man diese durch eine Unterredung mit andern gegenwärtigen Personen, ingleichen durch Singen 2c. zuruck- und sich in munterer Wachsamkeit beständig unterhalten kan.

§. 68. **Riverius** h) meynet nach Anleitung **Penoti**, es seye gewißlich keine edlere Artzeney, als die **embrocation** in der Taubsucht oder Mangel des gehöres, und in anderer Schwachheit des Gehirnes, weil diese Cur mehr als sonst hundert andere Hülffs-Mittel vermögte. Er schreibet aber nachfolgende Art für, wie damit zu verfahren sey: **Man solle sich nehmlich grosse Schwammen also zusammen nehen lassen, daß sie gleichsam wie eine Haube könten auf den Kopff gelegt werden; diese soll man biß auf die Augen-Braunen und biß unter die Ohren an den Haupt des Patienten hereinziehen, und**

h) Lib. 3. Cap. 1. pag. mihi 262.

und diesen hernach unter die Bad-Röhre setzen/ sodann an selbiger den Hahn aufdrehen/ und das Wasser daraus herab treiffen lassen, so würde das heisse Bad-Wasser/ so die Schwammen in sich zögen, das Haupt durch seine anhaltende Wärme wohl erwärmen, mithin alle *Suturen* des Haupts, und wo sich die Ohren anschliessen, dadurch auseinander ziehen, ja endlich also öffnen, daß die Dünste heraus kommen/ oder was sonst in denen Nerven, oder in denen Gehör-Gängen steckte, sich zu feinen blosen Hauch zertheilen, oder doch in so ferne verwandeln könne, daß es bald weg gehen müste. Man solle bemeldte *embrocation* also des Tages zweymahl, und bey 2. Stunden lang brauchen, hernach jedesmahl gleich darauf sich zu Bette legen; Mittler dieser Zeit solle man keine harte, sondern flüssig und leicht-verdauliche Speisen, als Fleisch-Brühen und Suppen ꝛc. zu sich nehmen, dagegen sich des Wein-Trinckens gänzlich enthalten, ausser wenn man Wasser darunter giessen durffte. Alleine diese Art wird ein jeder vernünfftiger Medicus, nach Beschaffenheit derer Umstände, leichtlich zu verändern und einzurichten wissen.

§. 69. Das andere, was bey unsern Bad noch abzugehen scheinet, ist, daß in der Höhle, wo die Quelle herfür kommt, ein Dunst- oder Schwitz-Bad mögte angeleget seyn. Man

wird in gantz Teutschland, wenn man gleich alle darinnen bekannte Bäder und Gesund-Bronnen durchreiset und ausuchet, keinen so gelegnen oder besser dazu schicklichen Ort finden, als hier in Oesterreichischen Baden; Denn da braucht man der Bader ihrer Schwitz-Böncken nicht, noch weniger aber den Dampff von angezündeten Spiritu vini oder Brandtwein, sondern hier ist alles durch die gütige Natur schon zubereitet, und so wol eine starcke Hitze (wie in dem Vorbericht zu Anfangs gemeldet worden) als auch eine Mengе von mineralischen Spiritibus bereits zugegen. Herr D. Hoffmann i) behauptet, es könnten, wie einige Köche und Apothecker es wohl wüßten und erfahren hätten, selbst die härtesten Knochen und Hörner von Thieren blos durch den Dunst aus heissen Wasser gantz weich gemachet werden; Was würde nun nicht erst unser Dampf-Bad thun? Es würde ohnstreitig die kleinen Aederlein und Röhrlein unter der Haut eröffnen, die harten Theile erweichen, die rauhen, und dicht angefüllten ausgedehnten Fibren linder und bieglicher machen, die zähen Feuchtigkeiten verdünnen, und sonst in der Haut-Wassersucht, oder anasarca, in der Geschwulst der Beine, im halben Schlag, geschwollenen testiculis, in Vorfall des Affterdarms oder der Mutter ꝛc. vortreffliche Wirckung thun.

§. 70.

i) In Medic. rational. systemat. tom. 3. pag. 632.

§. 70. Gleichwie es eine unstreitige Wahrheit ist, daß nichts so nützlich und heilsames anzutreffen, welches nicht auch vermögend wäre, Schaden zu thun: Also kan, wie sonst überall, so auch hier in dieser Sache, wann einiger Irrthum begangen wird, auch durch die beste Sache ein Schaden angestifftet werden; wie solches **Adolphus** l) bekräfftiget. Bey alten, eingewurtzelt- und wiederspenstigen Kranckheiten, wo, wie man spricht, die gantze Natur gäntzlich verderbet ist, wo die Feuchtigkeiten gar nichts mehr nütze, und der **tonus** und Kräfften völlig erstorben oder geschwächet seyn, da wird unser Bad auch wenig oder nichts mehr helffen. Denn überhaupt ist von unsern Bad zu mercken, daß es nicht bloß nach seinen Vermögen und **active** würcket, sondern es giebet auch seinen Nutzen darinnen, daß es sich **passive** verhält, und etwas in sich annimmt und einschliesset. Dahero obschon unser Bad, wenn es nach der Meynung **Anemarini** getruncken wird, denen Engbrüstigen, und denen, welche eine feuchte und verschleimte Brust haben, gute Dienste thut, weil es den Schleim verdünnet und wieder flüssig macht; jedennoch aber hat man Ursache, auf den Magen bedacht zu seyn, und anzumercken, was dieser vertragen könne oder nicht; hierbey darf man sich aber von einen geringen Eckel, Erbrechen, oder von der zärtlichen Aufführung des Krancken

l) an obgemeldten Ort.

nicht so gleich abschrecken lassen. Auf die sonderliche Beschaffenheit eines Krancken für den andern oder Idiosyncrasie hat man gleichfalls zu reflectiren, und zugleich den Ausspruch Hippocratis m) zu beobachten: Omnia secundum rationem facienti, si non succedat secundum rationem, non est transeundum ad aliud, stante eo, quod â principio visum est.

§. 71. Uberhaupt ist unser Bad schädlich i) bey allen denen, wo eine cacochymia biliosa, oder ein hitzig und flüchtig-gallichtes unreines Wesen überhand genommen, und ein zusammen ziehen derer ausgetrockneten Fibren verursachet; Dahero es bey allzutrockenen und zornigen Naturen, in hitzigen anhaltenden Fiebern, desgleichen in paroxysmo derer kalten oder abwechselnden Fieber, bey contracten Giedmassen, im Krampff, und convulsionen ꝛc. welche von Hitze herkommen, nicht gebrauchet werden darf. Desgleichen 2) wo die Lebens-Geister und flüchtige Theile des Geblütes zu geschwinde weggehen, und den übrigen zähen Schleim besitzend und liegen lassen: denn da kan, zum Exempel, aus einen geringen Kopffweh, ein anhaltender langwühriger Kopff-Schmertzen; aus einer Hemicranie oder halben Hauptweh, der Schlag; aus einer Entzündung, ein scirrhus und Verhärtung; und aus einem anfangenden podagra,

m) in Aphorismis, Sect. 2. Aph. 52.

gra, ein knotigtes oder nodosa podagra verursachet werden, wenn jemand eben zu der Zeit badet, da die Schmertzen-Anfälle, und der paroxysmus vorhanden seyn. Ferner 3) wo man in Sorgen stehen muß, man dürffte ein grösseres Ubel anstifften, wenn man das Geblüte zu hefftig erhitzt- oder bewegte, so hat man gleichfalls Ursache sich des Bades zu enthalten. Denn sonsten kan es leicht geschehen, daß man in langwührig und starcken Schwindel, einen Schlagfluß verursachet; daß einem der mit der schwehren Noth behafftet, ein tödtlicher Fall begegnet; daß einer, der rothe und schmertzhaffte Augen hat, erblinden kan; daß einem der an der Schwindsucht, Wassersucht, Geschwulst und Wird- oder Trommelsucht laboriret, ein Stöckfluß überfallen kan; daß diejenige, so Blut auswerffen, oder welche die Ruhr haben, oder wo sich andere Blutstürtze durch die Nasen, oder aus der Mutter, ingleichen durch den goldenen Ader-Fluß, durch Blut-Brechen ꝛc. äussern, daß solch ein Zufall von neuen, und desto stärcker wiederkom̃t; nicht weniger so können Schwangere abortiren; so kan zu einer Dürrsucht ein gäntzliches Abzehren dazu kommen; Bey denen so mit dem hitzigen scorbut behafftet, können um sich fressende Schäden, ja in der Frantzosen Kranckheit eine Entzündung und Brand, auch so gar in denen Beinen, erreget werden; Ferner kan das podagra, wenn es schon eingewurtzelt und Knotten angesetzt, und in währenden Schmertzen oder paroxysmo dadurch

zuruck getrieben wird, es sodann in den Leib sich vest setzen; Der noch biß dahero verborgen gewesene Krebs kan ausbrüchig werden, und anfangen zu schwähren und um sich zu fressen, mithin zuletzt gar unheilbar gemachet werden; Als welche gefährlich ja tödtliche Zufälle, bey der Bad-Cur einem, der sich vorhero nicht genugsam geprüfet, noch andere verständige **Medicos** deßhalben um Rath gefraget, gar leicht begegnen können, und zu besorgen stehen.

§. 72. Bißhero haben wir die so schwehren Zufälle angemercket, welche einen bewegen können, daß man nicht ohnbedachtsam, noch weniger zur blosen Ergötzlichkeit, sondern mit guten Vorbedacht und reiffer Uberlegung sich entschliessen solle, in das Bad zu gehen. **Michael Savanarola** giebt dahero nachfolgenden heilsamen Rath und spricht: **Es ist eine grosse Behutsamkeit vonnöthen, ehe man sich** zur Bad-Cur entschliesset; Denn ist man hierinnen nachläßig, so kan man sich in schwehre Krankheiten stürtzen, indeme man eine solche Gabe GOttes als die natürliche Bäder sind, nicht vor so eine schlechte Sache ansehen, sondern sie in behöriger Hochachtung halten soll. Ich bitte, vermahne und beschwöre dahero euch, die ihr des Nutzens der Bäder theilhafftig zu werden, Verlangen traget, lasset euch in dem Gebrauch derselben weder sorglos noch nachläßig antreffen, damit ihr nicht die böse Folgerungen, so ihr durch euere üble Diæt

und

und den unordentlichen Gebrauch euch zugezogen, dem unschuldigen Bad zuschreibet; als welches vielmehr ein Heiligthum ist, so von jedermann verdienet hochgehalten und geehret zu werden.

§. 73. Dem ohngeachtet findet sich doch eine vielleicht nicht geringe Anzahl junger Weibergen, so von hitzigen temperament, lebhaffter Farbe, und die einer delicaten Lebens-Art gewohnt sind, welche sich fast alle Jahre um ihrer vorgeblichen Unfruchtbarkeit willen, uñ ich weiß nicht, ob es ihnen angerathen worden oder nicht? in Bädern einzufinden pflegen. Glauberus n) hat hierüber seine ungeheuchelte Meynung in folgenden zu verstehen gegeben: „Amant thermas juvenculæ, quæ „apud suos effetos, & annis obsitos maritos „tantum caloris non offendunt, ut gravi„dæ evadere queant; in thermis occurrunt „quovis tempore agiles, & robusti, & succi viriumque pleni socii, qui procul du„bio eum in finem in dicta loca se reci„piunt, ut frigidis illis mulierculis calida „suppositoria, & emplastra uterina ferti„litatis conciliandæ, & sterilitatis amoven„dæ causa applicent: ejusmodi mulierculis pristinæ valetudini restitutis, & do„mum reversis post aliquot menses mariti „comperiunt, quam efficax thermarum u„sus in uxoribus suis fuerit.

§. 74. Und dieses ist es nun, was ich auf Be-

n) de felicitate Germaniæ, part. 5. pag. 70.

Befehl einer hochlöbl. Medicinischen Facultät innerhalb etlichen Wochen nach meiner geringen Fähigkeit zu Papier entwerffen und untersuchen sollen. Ich versichere, daß ich diejenigen **experimenta** oder Versuche, welche ich hierinnen ehrlich und redlich aufgezeichnet, zu verschiedenen mahlen unternommen, und bey deren jedesmahliger Wiederholung nicht nur also befunden habe, sondern ich bin erböthig, sie auch jedermänniglich vor Augen zu legen. Indessen berede ich mich darum nicht, zu glauben, daß sich niemahlen einige Veränderung äussern könne. Denn es kan leichtlich seyn, daß es sich im Winter vielleicht anders verhält. Es sind noch viele Dinge unbekannt, welche die verborgene Erkenntnus der Wahrheit deutlicher an den Tag bringen könten, wenn sie vielleicht nur zu einer rechten Zeit versuchet würden. Mein Aufenthalt und Wohnung ist nicht nahe noch bey dem Bad, sondern davon entfernet, mithin so mangelt mir die Gelegenheit, so offt mir ein guter Gedancke einfällt, wie man nemlich in der Sache weiter nachforschen könne, solchem nachzuarbeiten. Ich bin nur ein Anfänger in der **Medicin**, und in der **Chymie** noch nicht so erfahren, als wie die dasig-gelehrte Herren **Physici**. Es haben einige hochgelehrte Männer und berühmte **Doctores** hierinnen schon seit einigen Jahr-hunderten her allen möglichen Fleiß angewandt. Und wie solte denn nun ich so vieles oder mehreres thun können. Gewiß wenn es nicht so straffbar gewesen wäre, ungehorsam

zu

zu seyn, als es billig gewesen zu gehorsamen, so hätte mir niemahlen in den Sinn kommen lassen, mich an dergleichen Arbeit zu wagen. Dahero will ich den geneigten und günstigen Leser ersuchet haben, mein Unternehmen nicht ungleich zu vermercken, sondern solches vielmehr zu verbessern sich nicht verdrießlich fallen zu lassen, zugleich aber daran zu gedencken, wie diese Beschreibung und Untersuchung des Badner-Bads von mir, der ich sonsten etwas davon zu schreiben billiges Bedencken getragen hätte, dennoch hat verfertiget werden müssen, und zwar in einer so kurtzen Zeit, welche zu einer so wichtigen Sache viel zu wenig ist; Jedennoch habe ich für allen mich dazu verbunden zu seyn erachtet, weil ich dem von mir schuldigen Gehorsam nachkommen, und solchen, wie sonst, also auch in diesen Stucke nicht zurücke lassen wollen.

Register.

Abortus. - - pag. 72. 89
Alaun-Arten. - 42. 43
in einen Wasser zu erforschen. 44
Aphronitrum. - - 29. 30. 36
hat zweyerley Saltz. 36
Augen triefende. - - 76. 89
Ausschlag. - - 77. seqq.
Baden, dessen Ordnung. 61. 66. 67. wann es zuträglich. 72. seqq. was vor Zufälle davon. 76. 77. 89. was dabey schädlich. 68. wenn es nicht erlaubt. 62. 74. 81. 87. 88. 89. 90.

wie

wie lange zu baden? - 62. 63
Bäder Beschreibung und Nahmen. 2. 3. 18
Farbe. - - 21. 22
Geruch - 21. 22. 23. 60.
Geschmack. - 21. 57
Hitze. - 4. 19. 54
ob sie trinckbar zu machen? 59. 60
Blasen-Stein. - - 73
Bleichsucht. - - 72
Bley-Dampff dessen Schaden. 74
Blöhungen. - - 73
Blutsturtz verwehret zu baden. 89
Cachexia. - - 72
Cacochymia. - - 71
biliosa leydet das Bad nicht. 88
Coindicantia zur Bad-Cur. 70
Colica. - - 72. 76
Durchfall. - - 72
Dürrsucht. - - 83. 89
Embrocation deren Nutzen. 82. seqq.
Engbrüstigkeit. - - 72
Federweiß. 42. aus Kieß zu machen. 42
Feuchtigkeiten kalte scorbutische 75. 83
Fieber hitzige leiden das Bad nicht. 88
Flüsse. - - 73. 74
Frantzosen leidet das Bad nicht. 89
Frießel-Ausschlag. - 78. 79. seq.
Fuß-Bäder. 5. Wo sie dienlich. 81
Gedächtnüß blödes. - 72
Geschwulst. 83. der Beine. - 72. 86
derer testiculorum. 86
Gicht kalte. - - 74
Glieder geschwächte. 73. ausgedrehete. 75

Gold

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dietmann, Johann Maximilian Joseph,

Joh. Maximilian Dietmanns Med. und Phil. Doctoris gründliche Untersuchung des Nieder-Oesterreichischen Badner-Bades dessen Gebrauch u. Mißbrauch

Wien 1734

Bamberg, Staatsbibliothek -- Baln.o.157-aa#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425093-7
VD18 11467673-009